

Eine Jugend an der Front – und dann?

Die Aufzeichnungen des Murrhardtlers Gerhard Pfizenmaier:
ein exemplarischer Lebenslauf von der NS-Zeit bis in die Zeit der Bundesrepublik

Von Laura-Sophie Großmann¹

Einleitung

Heiliger St. William / du guater Ma... / Du hilf mir mit Deinem / Humor, dass I no a Weile / schnaufa ka. (Redewendung von Gerhard Pfizenmaier, Herkunft unbekannt)

Seinen Humor nicht zu verlieren, dieser Herausforderung musste sich Gerhard Pfizenmaier (1928 bis 2020) bereits im Alter von 15 Jahren stellen, als er im Januar 1944 als Luftwaffenhelfer zur Flak einberufen wurde. Nachdem er die ersten Abtransporte in Richtung „Arbeitslager“ mit eigenen Augen gesehen hatte und von September 1939 bis 1941 täglich darum bangen musste, seinen Vater wieder lebendig in die Arme schließen zu können, war die Bewältigung des Alltags keine leichte Aufgabe. Doch den Kriegsalltag als Luftwaffenhelfer am eigenen Leib zu spüren zu bekommen, die tägliche Konfrontation mit dem Tod sowie die Unwissenheit, wie es den Angehörigen in der Heimat ergeht und was der nächste Tag wohl bringen mag, zählen noch weniger zum „normalen“ Alltag eines Jugendlichen.

Es handelt sich dabei nicht um einen Einzelfall, sondern um die Realität der meisten Jugendlichen aus den Jahrgängen 1926 bis 1928, aus der es keinen Ausweg gab. Nicht jeder Luftwaffenhelfer überlebte und war in der Lage, der Nachwelt von seinen Erlebnissen zu berichten. Auch führte nicht jeder Luftwaffenhelfer ein Kriegstagebuch. Da Gerhard Pfizenmaiers Kriegstagebuch sowie weitere Ego-Dokumente erhalten blieben, bieten sie die Chance, mehr über das Einzel-

schicksal zu erfahren und sich auch mit der Frage auseinanderzusetzen, wie sich das Leben nach dem Krieg weiterentwickelte.

Die Inhalte des Kriegstagebuchs wurden bereits größtenteils mithilfe der autobiografischen Aufzeichnungen ausgewertet und 2021 veröffentlicht.² Diesmal soll es vor allem um die Entwicklung von Pfizenmaiers Leben nach dem Einsatz als Luftwaffenhelfer gehen. Dazu werden weitere, bisher nicht verwertete Ego-Dokumente herangezogen. Welche Folgen hatte der Einsatz für den kaum dem Kindesalter entwachsenen Luftwaffenhelfer aus dem Schwäbischen Wald und wie wirkte sich diese Zeit auf seinen weiteren Lebensweg aus? Anhand dieser Fragen sollen die elementaren Lebensbereiche Ausbildung und Beruf, soziale Kontakte und Familie, Gesundheit und Freizeitbeschäftigungen in diesem Beitrag untersucht und der Zeit vor und während des Kriegs gegenübergestellt werden. Dabei soll das Ziel nicht ein lückenloses Gesamtbild von Pfizenmaiers Leben sein, sondern ein Mosaik relevanter Vorkommnisse, anhand derer ein Stück Geschichte zugänglich gemacht wird.

Die Quellen

Die Relevanz von Ego-Dokumenten

Die Schriftstücke, die Pfizenmaier hinterlassen hat, gehören zu den sogenannten Ego-Dokumenten. Fragt man nach deren Relevanz, so muss zunächst abgesteckt werden, um welche

¹ Die Grundlage für die hier veröffentlichte Arbeit wurde 2022 an der Pädagogischen Hochschule Schwäbisch Gmünd unter dem Titel „Eine Jugend an der Front und dann? – Untersuchungen zu den autobiographischen Aufzeichnungen des Murrhardtlers Gerhard Pfizenmaier“ als Masterarbeit eingereicht.

² Laura-Sophie Großmann: Autobiografische Aufzeichnungen von Gerhard Pfizenmaier aus dem Zweiten Weltkrieg. – In: Bjb 29, 2021, S. 216 bis 246. Zur Veröffentlichung im Bjb 2023 wurde die Masterarbeit gekürzt. Folgende, schon 2021 im Bjb veröffentlichten Teile wurden weggelassen: 1. Die genaue Darstellung der Quellen bis 1945, 2. Die Darstellung der Kindheit von Gerhard Pfizenmaier, 3. Die Darstellung des Zweiten Weltkriegs.

Dokumente es sich handelt. Winfried Schulze definiert dabei alle Informationsträger als Ego-Dokumente, mit denen ein Mensch *freiwillig* oder *durch andere Umstände* Auskunft über seine Person gibt.³ Gerade weil die deutsche Sozial- und Gesellschaftsgeschichte in diesem Forschungsbereich den USA, Frankreich und Großbritannien hinterherhinkte, stellt die Betrachtung von Individuen ein für die deutsche Geschichtswissenschaft wichtiges und relevantes Desiderat dar.⁴

Den Mittelpunkt dieser Geschichtsbetrachtung bildet dabei die *breite Schicht der Bevölkerung*.⁵ Das Interesse gilt nicht länger den Eliten, sondern den *normalen Menschen* aus verschiedenen sozialen Schichten. Durch die Betrachtung der Alltagsgeschichte rückt die Individualität der *kleinen Leute* in den Fokus und hebt ihre Erlebnisse hervor. Die Geschichten einzelner Individuen repräsentieren dann die Geschichte einer Gruppe.⁶ Diese Geschichte kann durch die Betrachtung mehrerer individueller Schicksale wie ein Puzzle Stück für Stück zusammengesetzt werden.

Gegenstand dieser Forschung sind Quellen, deren Inhalt vor allem *Lebensläufe, Gefühle und Verhaltensweisen* der einzelnen Individuen schildert.⁷ Darunter fallen sämtliche Ego-Dokumente, also zum Beispiel Tagebücher, Autobiografien, Briefe und Fotoalben. Dabei muss die Art der Quelle berücksichtigt werden. Die Authentizität des Tagebuchs liegt über der einer Autobiografie, da ein Tagebuch in der Regel mit wenig zeitlicher Distanz und lediglich für die eigene Person verfasst wird, wohingegen eine Autobiografie meist erst nach einigen Jahren auf der Basis des eigenen Gedächtnisses und eigener Erinnerungen angefertigt wird.⁸ Dabei versucht der Autor, sich selbst in ein gutes Licht zu rücken und die für ihn relevanten Ereignisse wiederzugeben. Des Weiteren ist ihm der Ausgang jeder beschriebenen Situation

bereits bekannt, da die Aufzeichnungen erst nach dem Ende einer Situation verschriftlicht werden, wodurch wichtige Details nicht genannt werden und verloren gehen oder verfälscht werden könnten. Die Inhalte einer Autobiografie sind subjektiv. Dies geht bereits aus dem Titel Autobiografie hervor, denn „Auto“, also die Selbst(-darstellung) eines Individuums, und „Biografie“ meinen die Beschreibung eines eigenen Lebenslaufs.⁹ Aus diesem Grund müssen autobiografische Aufzeichnungen auf ihren Wahrheitsgehalt hin untersucht werden.

Folgende Quellen zu Gerhard Pfizenmaier liegen vor: Da ist zunächst das Kriegstagebuch, sodann sind da die autobiografischen Aufzeichnungen, Briefe und Aussagen noch lebender Angehöriger und eine oft ignorierte Quelle, die Fotoalben. Im gegenseitigen Vergleich wurden diese Quellen auf ihre Authentizität überprüft. Auch Briefe sind Gegenstand der Forschung an Ego-Dokumenten. Sie geben Auskunft über Ereignisse und Zusammenhänge längst vergangener Zeiten. Ihr Inhalt kann wie der Inhalt autobiografischer Aufzeichnungen helfen, Kenntnisse über Sachverhalte, Konstellationen und individuelle Schicksale zu gewinnen. Briefe lassen sich ebenfalls anhand quellenkritischer Fragen erschließen, zumindest wenn der Adressat bekannt ist.

Wie erwähnt, werden die Inhalte von Tagebüchern nah am Ereignis niedergeschrieben, wodurch die Authentizität zunimmt. Tagebücher haben keinesfalls einen genormten Aufbau. Sie sind abhängig von individuellen Rahmenbedingungen, unter welchen der Autor sein Tagebuch verfasst hat. Tagebücher können Lücken oder Zeitsprünge aufweisen. Auch die Gründe für das Verfassen eines Tagebuchs können unterschiedlich sein und müssen bei der Analyse berücksichtigt werden.¹⁰ Wurde ein Tagebuch aus

³ Winfried Schulze: Ego-Dokumente: Annäherung an den Menschen in der Geschichte? Vorüberlegungen zur Tagung „Ego-Dokumente“. – In: Ders. (Hg.): Ego-Dokumente. Annäherung an den Menschen in der Geschichte. Berlin 1996 (= Selbstzeugnisse der Neuzeit 2), S. 13 f.

⁴ Vgl. Wolfgang Hardtwig: Alltagsgeschichte heute. Eine kritische Bilanz. – In: Winfried Schulze (Hg.): Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie. Eine Diskussion. Göttingen 1994, S. 19 bis 32, hier S. 19 f.

⁵ Georg Iggers: Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein kritischer Überblick im internationalen Zusammenhang. Göttingen 2007, S. 61 f.

⁶ Hardtwig (wie Anm. 4), S. 21 bis 26, Schulze (wie Anm. 3), S. 21.

⁷ Iggers (wie Anm. 5), S. 62.

⁸ Vgl. Günter Waldmann: Autobiografisches als literarisches Schreiben. Hohengehren 2000, S. 6.

⁹ Ebd., S. 13 ff.

¹⁰ Vgl. Christina Preßler: Tagebücher aus der Zeit des Nationalsozialismus in der historisch-politischen Erwachsenenbildung. Ein Beispiel für zeitgeschichtliches Lernen. Diss. Oldenburg 2004, S. 18 bis 34.

freien Stücken angelegt, bekommt der Leser einen anderen Eindruck über den beschriebenen Zeitabschnitt als in verpflichtend angelegten Tagebüchern beispielsweise aus der Hitlerjugend. Um den Aussagewert eines Tagebuchs zu erschließen, benötigt es daher quellenkritische Fragestellungen, anhand derer man die Intentionen des Autors, Zeit und Standort und nicht zuletzt die Originalität und Authentizität des Dokuments berücksichtigt und erschließt.¹¹

Die Arbeit mit Ego-Dokumenten ist auch ein Kampf gegen die Zeit. Papier ist zwar – zumindest bei richtiger Lagerung – nicht vergänglich, trotzdem stehen Ego-Dokumente immer in Verbindung mit ihren Verfassern, den Zeitzeugen. Werden Ego-Dokumente noch zu Lebzeiten ihrer Autoren ausgewertet, bedeutet das einen höheren Zugewinn an Informationen für die Geschichtswissenschaft als bei der Auswertung nach dem Tod eines Zeitzeugen. Je mehr Zeit zwischen der Aufarbeitung der Ego-Dokumente und ihrer Entstehung vergeht, desto schwieriger gestaltet es sich, die Informationen auf Echtheit zu überprüfen und aus vielen kleinen Einzelinformationen ein Bild zusammenzusetzen und dieses in die bereits bekannten Fakten einzuordnen. In Pfizenmaiers Fall ist dies bedingt durch seinen Tod im Jahr 2020 nur noch teilweise möglich. Aus diesem Grund unterstützte Pfizenmaiers Ehefrau, soweit möglich, die Untersuchungen zu seinem Leben.

Quellenbeschreibung: Kriegstagebuch (KTb), autobiografische Aufzeichnungen (AA), Briefe, Fotoalben

Das Kriegstagebuch Gerhard Pfizenmaiers befindet sich im Besitz der Familien Pfizenmaier und Großmann und liegt im Original vor. Es wurde bereits im Backnanger Jahrbuch 2021 näher beschrieben.¹² Bisher noch nicht veröffentlicht wurden die 19 handschriftlichen Briefe, auf die im Laufe der vorliegenden Arbeit Bezug genommen wird. Sie sollen deshalb hier vorgestellt werden.

Die Briefe stammen aus dem Privatbesitz der verwitweten Ehefrau Edith Pfizenmaier und lagen im Original vor. Sie lassen sich in verschiedene Zeitabschnitte einordnen. Verfasser sind Gerhard Pfizenmaier selbst sowie seine Mutter Emma.

Der erste undatierte Brief wurde von Emma Pfizenmaier verfasst und ist an ihren Sohn Gerhard adressiert. Er lässt sich anhand des Inhalts in das Jahr 1952 einordnen, da Emma sich auf eine Erkrankung Gerhards aus diesem Jahr bezieht. Der Brief ist in deutscher Normalschrift auf linierem, cremefarbigem Briefpapierbogen im DIN-A5-Format mit blauer Tinte geschrieben, der zugehörige Briefumschlag ist nicht mehr vorhanden. Beschrieben wird, was Emma Pfizenmaier am Vortag erlebt hat. Man erhält Einblicke in Gerhards Gesundheitszustand. Emma berichtet von ihrer Heimreise, von ihrer Ankunft am Bahnhof in Murrhardt sowie von einem Treffen mit einem ehemals in Murrhardt ansässigen Arzt in Ludwigsburg sowie dem von ihm erteilten Ratschlag. Die Verabschiedung lautet: *Nun hoffe ich auf ein baldiges Wiedersehen / Grüße an deine Leidensgenossen / Gruß deine Mutter.*

Weitere acht Briefe sind auf den Zeitraum zwischen dem 28. August 1952 und dem 22. März 1953 datiert.¹³ Drei weitere Briefe sind nur mit Ort und Wochentag versehen, lassen sich aber anhand des Inhalts eindeutig ins Frühjahr 1953 einordnen, da sie Bezug auf Erwähnungen aus den Briefen zwischen dem 13. und 22. März 1953 nehmen und das bevorstehende Osterfest mehrmals erwähnt wird. Autor der Briefe ist Gerhard Pfizenmaier, die Empfängerin Edith Pfizenmaier, was aus der Anrede (*Liebes Mausele!*, *Liebes!* oder *Lieber Goldschatz(!)*) und der jeweiligen Verabschiedung (*Kussele von Deinem Gerhard*) hervorgeht. In den Briefen aus dem Spätsommer 1952 berichtet Gerhard von seiner Genesung nach seiner Lebererkrankung und bekundet seine Sehnsucht nach Edith. Die Briefe des Frühjahrs 1953 offenbaren banale Alltagssituationen, eine Reise mit dem Auto nach Balingen, die Planung ihrer nächsten Wiedersehen sowie Liebesbekundungen. Verfasst

¹¹ Vgl. Esther Krauter: Wie lebte eine Dame der „besseren Gesellschaft“ zu Beginn des 20. Jahrhunderts? Untersuchungen zum Tagebuch der Martha Frank aus den Jahren 1905 und 1906. – In: Gerhard Fritz (Hg.): *Mikrohistorische Studien aus einem halben Jahrtausend. Untersuchungen aus Krieg und Frieden vom 16. bis zum 20. Jahrhundert*. Remshalden 2020, S. 217 bis 364, hier S. 222.

¹² Großmann (wie Anm. 2).

¹³ Briefe vom 28. August und 2. September 1952 sowie 13., 19. und 22. März 1953. Sofern nicht ausdrücklich anders erwähnt, stammen die im folgenden zitierten Briefe von Gerhard Pfizenmaier.

wurden die Briefe am Abend, da Pfizenmaier in seiner Verabschiedung davon schreibt, anschließend zu Bett gehen zu wollen. In all seinen Briefen spricht Gerhard Edith nur mit liebevollen Kosennamen an. Die auf Vorder- und Rückseite beschriebenen Briefe von 1952 wurden in Murrhardt verfasst, und zwar auf dem gleichen Briefpapier im Format A5, wie es seine Mutter in ihrem Brief 1952 verwendet. Die zwei bis vier Seiten umfassenden Briefe von 1953 sind im selben Format und mit Tinte oder blauem Buntstift auf weißem Blankopapier oder liniertem weißen Briefpapier geschrieben. Vermutlich nutzte Pfizenmaier dazu leere Seiten eines Notizbuchs, denn die Briefseiten weisen mittig Löcher auf, die von der Bindung eines Notizbuchs stammen könnten.

Ein weiterer Brief von drei Seiten Länge der Emma Pfizenmaier vom 16. September 1954 gibt Aufschluss über die familiäre und landwirtschaftliche Situation in Murrhardt. Er ist an die gesamte Familie Gerhards (Anrede: *Unsere Lieben!*) gerichtet. Emma berichtet von der reichlich ausgefallenen Kartoffel- und Apfelernte, lädt die junge Familie zu einem Besuch ein und teilt den frischgebackenen Eltern mit, sie habe zwei Höschen für ihre Enkelin gestrickt. Zur Verabschiedung *Grüßen wir Euch Oma u. opa u. Heinzle*.

Sieben Briefe aus dem Jahr 1964 wurden zwischen Gerhard und Edith gewechselt. Zu dieser Zeit lebte er berufsbedingt von seiner Familie getrennt in Köln, seine Frau mit den Kindern dagegen in Bisingen an der Enz.¹⁴ Alle Briefe sind handschriftlich mit Tinte auf weißem Blankopapier im Format DIN A4 geschrieben und von Pfizenmaier unterzeichnet. Antwortbriefe von Edith Pfizenmaier existieren nicht mehr. Auch ist keiner der Briefumschläge erhalten geblieben. Inhaltlich schildern die Briefe den Arbeitsalltag, das Essverhalten, die Gefühlslage, Freizeitaktivitäten, aber auch Bitten an seine Frau sowie Neuigkeiten zur Wohnungssuche und über die Familie. Der Aufbau der Briefe ist immer gleich, zunächst befinden sich das Datum und der Ort in der Kopfzeile, beispielsweise *Köln, den 2. Juli 1964*. Darunter befindet sich mittig die Anrede *Mein lieber Schatz!*, *Meine liebe, gute Edith!*, *Liebste Edith!* oder *Meine liebe Edith!*.

Anhand der Anrede wird erkenntlich, dass es sich bei dem Empfänger der Briefe um Edith Pfizenmaier handelt. Nach der Anrede folgt der Hauptteil des Briefs, dessen Umfang zwischen zwei und drei Seiten je nach Brief variiert. Gerhard beendet jeden Brief mit Grüßen an seine Frau und seine Kinder. Dazu nutzt er verschiedene Formulierungen, zum Beispiel: *Ich bin in Gedanken bei Dir meine Liebste und bei meinen Lieblingen. Viele liebe Bussis sendet Dir / Dein Gerhard*.¹⁵

Die letzten beiden, in Affalterbach an Edith auf A4-Blankopapier geschriebenen Briefe stammen vom 29. Mai und 5. Juli 1967.¹⁶ Auf jeweils zwei Seiten liefert Pfizenmaier die neuesten Ereignisse sowie Informationen zum Hausbau und bittet seine Frau darum, Geduld zu bewahren. Er verabschiedet sich mit lieben Grüßen an Edith und die Kinder. Die zugehörigen Briefumschläge existieren nicht mehr.

Schließlich gibt es noch zwei Fotoalben, eines von 1944 von Gerhard Pfizenmaier sowie eines aus Familienbesitz. Sie enthalten mehrere Bilder mit relevanten Informationen zur Familie Pfizenmaier. Einige besonders markante Fotos werden in diesem Beitrag veröffentlicht.

Die Familie Pfizenmaier

Die Generationen vor Gerhard Pfizenmaier

Familie Pfizenmaier war bereits Generationen vor Gerhard Pfizenmaier in Murrhardt ansässig. Ihr gehörten mehrere Häuser in der Stadt, die teilweise vermietet waren. Außerdem bewohnte ein Teil der Familie das „Stelzenhaus“, dessen erster Stock zum Teil auf Stelzen gebaut war. Der Gewölbekeller des Hauses wurde zur Mostherstellung und -lagerung genutzt. Außerdem gehörte eine Streuobstwiese in der Flur „Eulengeschrei“ der Familie. Der Großvater von Gerhard Pfizenmaier war Glaser und produzierte Butzenscheiben und weitere Glaswaren in seiner Glaserei. Sein Kundenstamm reichte bis nach Schwäbisch Hall. Das Ehepaar Pfizenmaier hatte fünf Kinder: Heinrich, Mina, Marie, Pauline und Albert.

¹⁴ Datiert sind die Briefe auf den 2., 9., 10. und 23. Juli, 10. und 23. August sowie den 3. September 1964.

¹⁵ Brief vom 3. September 1964.

¹⁶ Briefe vom 29. Mai und 5. Juli 1967.



Familie Pfizenmaier (von links): Mina, Albert und Heinrich (hinten); Pauline, „Oma“ und Marie (vorne).



Luise Dörrscheidt (an der Nähmaschine) mit ihren Schneidergesellinnen und Tochter Helene (vorne sitzend).

Pfizenmaiers Sohn Heinrich heiratete eine Tochter aus dem Hause Dörrscheidt, die aus Bad Reichenhall stammte, aber seit einer Generation in Murrhardt ansässig war und Grundstücke auf dem Siegels- und Raunersberg sowie ein Haus in der Lindengasse besaß.¹⁷ Die kinderreiche Familie hatte neben Emma Rosa Dörrscheidt noch zwei weitere Kinder, darunter Frida, die in die Familie Morgenstern nach Schorndorf einheiratete, und Helene, die später nach Balingen zog, um dort zu heiraten. Luise Dörrscheidt leitete eine Schneiderei mit mehreren Gesellinnen in Murrhardt.

Elternhaus und Verwandtschaft

Die beiden aus Murrhardt Gebürtigen Emma Rosa und Heinrich Pfizenmaier heirateten 1927 in der Stuttgarter Stiftskirche. Emma arbeitete als Köchin im Wilhelmsheim bei Oppenweiler, Heinrich erlernte den Beruf des Waagenmechanikers bei dem in Murrhardt ansässigen Waagenbauer Soehnle. Nach seiner Lehre bei Soehnle fand Heinrich eine besser entlohnte Stelle als Waagenkonstrukteur bei der Firma Madauer in Rottweil. Nach kurzer Zeit wechselte er zur Firma Bizerba in Balingen als Justierer in Festanstellung. Bizerba hatte ein Weltpatent auf die Neigungswaagenteknik auf der Weltausstellung in Barcelona 1929 erlangt. Das Patent und das Siegel „made in Germany“ bescherten der Firma Bizerba hohe Einnahmen, die sich im Lohn der Beschäftigten bemerkbar machten. Bizerba entlohnte seine Mitarbeiter noch mit Goldmark. Als Heinrich von seinem Gehalt erfuhr, wurde er bei seinem Chef vorstellig und meinte, so viele „Goldvögele“ könne er nicht annehmen. Berufsbedingt zog das junge Paar daraufhin zunächst von Murrhardt nach Rottweil und im Anschluss nach Balingen und ließ den Rest der Familie in Murrhardt zurück.¹⁸ In Balingen lebte Verwandtschaft mütterlicherseits, Onkel Karl und Tante Helene, Emma Pfizenmaiers Schwester.

In seiner Wahlheimat engagierte sich Heinrich im Liederkranz sowie im Sängerbund in Tübingen, mit dem er bei verschiedenen Konzerten auftrat. Ob seine Frau sich ebenfalls an einer Freizeitgruppe beteiligte, ist nicht bekannt.¹⁹ Heinrich und Emma konnten sich nicht mit der nationalsozialistischen Ideologie identifizieren und waren nicht Mitglied der NSDAP. Die Abneigung gegenüber der NSDAP entwickelte sich spätestens während Pfizenmaiers Zeit bei Bizerba in Balingen, in der es zu mehreren Vorfällen kam. Heinrich merkte früh: *Das bedeutet nichts Gutes.*²⁰ Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wurde Heinrich im September 1939 zur Wehrmacht nach Gaildorf einberufen, marschierte zunächst mit einer bayerischen Gebirgsjägereinheit über die Tschechoslowakei in Polen ein und war nach dem Sieg über Polen und Frankreich in Melun bei Paris stationiert. Seiner Arbeit bei Soehnle hatte er es zu verdanken, 1941 unabhkömmlich gestellt zu werden, da Soehnle zu dieser Zeit im Rüstungsbetrieb tätig war.²¹ Heinrich Pfizenmaier starb infolge eines Krebsleidens am 15. August 1974 in Murrhardt, seine Frau Emma verstarb am 21. Januar 1994 in Klingen bei Murrhardt.

Das Leben von Gerhard Pfizenmaier

Kindheit

Zur Kindheit des am 7. Oktober 1928 in Tübingen geborenen Gerhard Pfizenmaier wurde bereits im Backnanger Jahrbuch 2021 alles Wesentliche ausgesagt, ebenso zu seinen Erlebnissen im Zweiten Weltkrieg. Es sind nur wenige Ergänzungen nötig. Gerhard war ein zierliches, blasses Kind mit roten Haaren und älblerischem Dialekt. Er erinnerte sich auch im Alter noch an zwei gute Freunde aus Balingen, Herbert Staiger und Fritz Dantel, mit denen er seine Kindheitsjahre verbrachte. 1936 zog die Familie nach Murrhardt um.

¹⁷ Heutige Fornsbacher Straße. Dort steht heute das Murrhardter Ärztehaus.

¹⁸ Autobiografische Aufzeichnungen (AA) Pfizenmaier, S. 1.

¹⁹ Ebd., S. 2 f.

²⁰ Ebd., S. 2.

²¹ Ebd., S. 2 ff.

Die Zeit in der Hitlerjugend

Im Jahr 1938 wurde Pfizenmaier Teil des Deutschen Jungvolks. Er war dem *Bann* 440 „Murr“ zugehörig.²² Dieser wurde im März des Jahres 1939 dem in Backnang ansässigen *Bann* „Schwäbischer Wald“ unterstellt. Der *Bann* 12/440 mit Sitz in Murrhardt war für die Organisation des örtlichen Jugendbanns zuständig. Ein Jugendbann bestand aus drei bis fünf Fähnlein, zusammengesetzt aus jeweils vier Jungzügen. Ein Jungzug setzte sich aus vier Jungenschaften, bestehend aus zehn *Pimpfen*, zusammen.²³ Zum Ende seiner Zeit beim Jungvolk wurde Pfizenmaier zum *Jungenschaftsführer* ernannt.²⁴ Zunächst war er gerne Teil des selbst ernannten *Siegerfähnleins*. Die Spiele und Unternehmungen machten Spaß und vermittelten den Jungen ein Gemeinschaftsgefühl. Mit dem Kriegsbeginn wendete sich auch das Blatt in der Hitlerjugend. Die Stimmung wurde ernster und die Auflagen strenger. Die anfängliche Euphorie schwand und Pfizenmaier empfand die Zeit in der Hitlerjugend als zunehmende Belastung.²⁵ Jeden Mittwoch mussten die *Pimpfe* zum *Dienst* antreten. Dieser bestand aus Marschieren und dem Singen von Kampfliedern. Jeden Sonntag fand das Sonntagslager statt. Auch seine Eltern waren von der Hitlerjugend nicht begeistert, brauchten sie ihren Sohn doch dringend zur Unterstützung bei der Bewirtschaftung des *Eulengeschreis*²⁶ sowie der weiteren Grundstücke. Nachdem er gemeinsam mit seinem Freund Gerhard Dürrwächter eines Sonntags mit dem Fahrrad zu Verwandten nach Schorndorf fuhr, anstatt mit dem Fähnlein zum Sonntagslager zu marschieren, wurden die beiden Jungen degradiert.²⁷ Während seiner Zeit als *Pimpf* erhielt Pfizenmaier zwei Leistungsabzeichen.²⁸ 1942 stieg Pfizenmaier zur Hitlerjugend auf. In dieser Zeit erlangte er drei weitere Leistungsabzeichen. Um die Leistungsnachweise



Buchdeckel des Hitlerjugend-Buchs „Pimpf im Dienst“ von 1934.

zu erhalten, mussten die Jugendlichen ähnlich wie bei den heutigen Bundesjugendspielen eine Mindestleistung bei den sogenannten *Leibesübungen*, der *Wehrertüchtigung* und den *weltanschaulichen Prüfungen* erbringen. Die Absolvierung dieser Prüfungen war indirekt Pflicht jedes Hitlerjungen. Je besser die Leistungen, desto höherwertiger das Leistungsabzeichen.²⁹ Des Weiteren erhielt Pfizenmaier zwei *Siegerfähnlein*-Abzeichen aus den Jahren 1939 und 1942/43 sowie ein weiteres Abzeichen 1943.³⁰

Schule während der Kriegszeit

Zu Beginn des Zweiten Weltkriegs besuchte Pfizenmaier die Oberschule in Murrhardt. Im Laufe des Kriegs litt zunehmend die Häufigkeit und Qualität des Unterrichts. Zum einen wurden nach und nach Lehrkräfte in den Kriegsdienst einberufen, zum anderen wirkte sich der Fliegeralarm auf den Unterricht aus. Zum Ausfall des Unter-

²² Kriegstagebuch (KTB) Pfizenmaier, 29. Januar 1944.

²³ Vgl. Christian Schweizer: Hitlerjugend, Reichsarbeitsdienst und Militär in Murrhardt und Umgebung. Beobachtungen aus der Friedenszeit des Dritten Reiches und aus den ersten Jahren des Zweiten Weltkriegs. – In: Württembergisch Franken 100, 2016, S. 203 bis 236, hier S. 204.

²⁴ AA, S. 4.

²⁵ Interview mit Gerhard Pfizenmaier, September 2020.

²⁶ Privates Grundstück im Gewann Eulengeschrei, Gemarkung Murrhardt.

²⁷ AA, S. 4.

²⁸ KTB, 29. Januar 1944.

²⁹ Vgl. Michael Buddrus: Totale Erziehung für den totalen Krieg. Hitlerjugend und nationalsozialistische Jugendpolitik. München 2003, S. 233 bis 238.

³⁰ KTB, 29. Januar 1944.

richts kam es immer dann, wenn ein Fliegeralarm länger als bis 2 Uhr in der Nacht andauerte.³¹ Im Januar 1944 wechselten Pfizenmaier und seine Schulkameraden auf die Oberschule für Jungen nach Backnang, da die Murrhardter Schule nur Schüler bis einschließlich Klassenstufe 5 unterrichtete.³² Schon nach dem Schulwechsel wiesen Pfizenmaier, Gerhard Dürrwächter und Walter Rieg Defizite im Fach Mathematik auf, woraufhin sie Nachhilfe nahmen. Geschuldet waren diese Umstände der Einberufung des Mathematiklehrers Berlin im ersten Kriegsjahr zur Luftwaffe.³³ Die Murrhardter Schüler pendelten zunächst mit der Eisenbahn zwischen Murrhardt und Backnang, bis es kriegsbedingt zu einer Zug-

sperre kam. Infolgedessen passte die Oberschule in Backnang die Stundenpläne an.³⁴ Am 11. Januar 1944 wurden alle Schüler der Klassen 5 a und 5 b aus dem Jahrgang 1928 während der Unterrichtszeit von einem Offizier der Luftwaffe als Luftwaffenhelfer zur Flak rekrutiert. Die Rekrutierung der Schüler der Klasse 5 c erfolgte drei Tage später, am 14. Januar 1944. Noch im Januar verließen die 33 einberufenen Schüler die Heimat, um als Luftwaffenhelfer ausgebildet zu werden und an der Schwarzenbach-Talsperre ihrem Land dienen zu können.³⁵ Die Einzelheiten zu den Erlebnissen als Luftwaffenhelfer wurden bereits im Backnanger Jahrbuch 2021 veröffentlicht und müssen deshalb hier nicht wiederholt werden.³⁶



Gerhard Pfizenmaier als Luftwaffenhelfer an der Schwarzenbach-Talsperre.

³¹ Rolf Königstein: II. Teil: Von der Realschule zum Gymnasium (1933 bis 1958). – In: Gerhard Fritz/Hans-Eckard Giebel/Rolf Königstein/Heinz-Werner Schwegler (Red.): 450 Jahre Lateinschule Backnang. Backnang 1989, S. 42 bis 70, hier S. 54.

³² Jürgen Finger: Eigensinn im Einheitsstaat. NS-Schulpolitik in Württemberg, Baden und im Elsass 1933–1945. Baden-Baden 2016, S. 185.

³³ AA, S. 20 f.

³⁴ Königstein (wie Anm. 31), S. 50.

³⁵ Ebd., S. 55.

³⁶ Großmann (wie Anm. 2).

Die Monate bis zum Kriegsende

Am 25. März 1945 wurde Pfizenmaier gemeinsam mit den Murrhardter Kameraden Gerhard Dürrwächter, Eberhard Föll, Walter Geist und Ernst Schrader zum Reichsarbeitsdienst zur Abteilung 2/328 nach Kößnach³⁷ einberufen. Von Kößnach wies man die Jungen als Unterstützung dem Wehrmachtsverpflegungslager in Aidenbach zu.³⁸ Dürrwächter, Föll und Schrader fassten nach kurzer Zeit den Entschluss zu desertieren und bereiteten alles Nötige dafür vor. In einen Rucksack packten die Jungen Jagdwurst zur eigenen Verpflegung sowie *mehrere Bergstiefel*, die sie unterwegs Bauern zum Tausch anbieten wollten. Da ihnen durchaus bewusst war, was mit Deserteuren passierte, sobald man sie erwischte, sorgten die Murrhardter für den Ernstfall mit einer großen Packung Morphinum vor. Mit dem Morphinum wollten sie sich im Notfall selbst das Leben nehmen, um einer Hinrichtung zu entgehen. Nachdem der erste Versuch aufgrund der gesprengten Donaubrücke in Vilsbiburg scheiterte, kehrten die Jungen zunächst zu ihrer Einheit zurück, bevor sie eines Nachts *kurzentschlossen* einen erneuten Fluchtversuch wagten. Unbemerkt fuhren sie auf einem Lastwagen der Wehrmacht bis Aidenbach, wo sie absprangen und ihren Weg zu Fuß nach Hitlers Geburtsstadt Braunau am Inn fortsetzten. Dort übernachteten sie und wurden am nächsten Morgen durch eine SS-Einheit *zu Pferd* erwischt. Notgedrungen schlossen sich die Buben wieder einem Zug an, der in Richtung Mauerkirchen marschierte. Dort gelang es ihnen abermals, unbemerkt unterzutauken und sich bei einer Bauernfamilie zu verstecken. Bis ins hohe Alter erinnerte sich Pfizenmaier an die Tiroler Speckknödel, die an diesem Abend bei den Bauern zum Abendessen serviert wurden.

Nach wenigen Tagen entdeckten die Amerikaner die Murrhardter bei der Durchsuchung der Gehöfte nach deutschen Soldaten.³⁹ Man brachte sie zunächst für zwei Tage in ein Gefangenenlager

bei Mauerkirchen, wo sie auf den Murrhardter Karl Oppenländer trafen. Gemeinsam mit Oppenländer folgte der Weitertransport ins Gefangenenlager Regensburg.⁴⁰ Dort angekommen wurden sie *wie Vieh* mit Spazierstöcken vom Sattelschlepper getrieben.⁴¹ Nach einer Nacht im Vorlager wurden sie ins Hauptlager verlegt. Die anfängliche Hitze schlug schnell in regnerisches Wetter um, wodurch Pfizenmaier sich erkältete und von seinen Murrhardter Kameraden notdürftig gepflegt wurde.⁴² Die Lebensbedingungen waren auf ein Minimum reduziert worden, es herrschte Mangel an Wasser und Verpflegung, dazu kamen die psychische Belastung durch das konstant präsente amerikanische Militär und die rohe Gewalt gegenüber den Gefangenen. So wurde Pfizenmaier Zeuge, als ein amerikanischer Soldat aufgrund einer Nichtigkeit einen ehemaligen KZ-Häftling vor den Augen aller Gefangenen erschoss.⁴³

Während der Zeit in Gefangenschaft mussten die Murrhardter Wassergräben für die Verlegung neuer Wasserleitungen ausheben, da das ortsansässige Wasserkraftwerk gesprengt worden war. An Arbeitstagen bekamen die Gefangenen ein Päckchen Zusatzverpflegung – bestehend aus vier Zigaretten der Marken Chesterfield oder Camel, Salzkekse, einer Dose Baked Beans sowie einer Wurstdose. Dies war nur ein kleiner Trost und reichte zur Sättigung bei Weitem nicht aus.⁴⁴ Am 27. Mai verlegte man die Murrhardter ins Entlassungslager.⁴⁵ Dort gab sich Pfizenmaier als Friseur aus und schnitt den *Kumpeln* die Haare bis auf ein paar Millimeter herunter, erst danach gab sich der jüdische Lagerkommandant zufrieden. Um einen Entlassungsschein zu erhalten, musste jeder Gefangene Auskunft über seine Person und seinen Truppenteil geben, anschließend wurden sie auf verschiedene Sattelschlepper verteilt. Pfizenmaier und die restlichen Murrhardter befanden sich auf einem Sattelschlepper in Richtung Stuttgart. Aufgrund von Hinweisen Nürnberger Bauern, die französischen Alliierten würden in

³⁷ Gemeinde im Landkreis Straubing, Bayern.

³⁸ KTB, 3. August 1944.

³⁹ Ebd., 3./4. September 1944, außerdem AA, S. 10 ff.

⁴⁰ KTB, 4./5. September 1944.

⁴¹ AA, S. 14.

⁴² Ebd. und KTB, 5. September 1944.

⁴³ AA, S. 15.

⁴⁴ AA, S. 15; KTB, 6. September 1944.

⁴⁵ Ebd.

Stuttgart auf ankommende Gefangenentransporte warten, um die Soldaten als Arbeiter in französische Kohlebergwerke zu verschleppen, stiegen die Murrhardter vorzeitig in Raibach bei Schwäbisch Hall ab und setzten ihren Heimweg zu Fuß fort.⁴⁶ Nach einer Nacht auf einem Bauernhof erreichten die Jungen Murrhardt am nächsten Mittag um 12.30 Uhr.⁴⁷

Rückkehr nach Murrhardt⁴⁸

Die Rückkehr nach Murrhardt bedeutete keinesfalls Urlaub oder Zeit zum Verarbeiten des Erlebten, ganz im Gegenteil. Am Montagmorgen nach seiner Rückkehr kündigte sich im Hause Pfi enmaier unangemeldeter Besuch von Karl Stecker an. Der machte dem Heimkehrer ohne Umschweife klar, dass er eine Meldekarte bekomme und sich bereits am nächsten Morgen an der Murrbrücke am Gasthaus „Ochsen“ einzufinden habe. Dort solle er beim Aufräumen der gesprengten Brückenteile mitarbeiten. Hintergrund des Befehls war der Aufruf zur Arbeit aller arbeitstüchtigen Einwohner Murrhardts zur Beseitigung der Trümmerhaufen in der Stadt. Zunächst wurden die Trümmer der „Gau“-Brücke beseitigt, im Anschluss erfolgten die Aufräumarbeiten an der Hauptbrücke über die Murr am „Ochsen“.⁴⁹ Diese war am 18. April 1945, einen Tag vor dem Einmarsch der Amerikaner, gesprengt worden.⁵⁰

Zwar widersprach Gerhards Vater der Aufforderung Steckers, doch der machte unmissverständlich klar, dass es sich dabei um einen *Befehl der Militärregierung* handelte, den es zu befolgen galt. So fand sich Pfi zenmaier am folgenden Morgen vor dem „Ochsen“ ein und beschrieb seine Tätigkeit folgendermaßen: Die Arbeiter standen *miten im Wasser* und räumten Steinblöcke zur Seite, um den Bau eines neuen Brückenfundaments zu ermöglichen. Dabei trennte man die Trümmer in

Abfall und wiederverwendbares Baumaterial und bereitete sie für den Abtransport vor.⁵¹

Während dieser Tätigkeit ereignete sich eine Zufallsbegegnung. Plötzlich fiel Pfi zenmaier ein *zerlumpter Soldat* auf. Er blutete aus dem Mund und hatte offensichtlich einen Durchschuss vom Mund in den Rachen erlitten. Pfi zenmaier erkannte seinen Onkel Karl aus Balingen. Dieser befand sich auf dem Rückweg von der russischen Front und berichtete *Unglaubliches* von seinen Erlebnissen in Russland.⁵² Zu den Berichten des Onkels machte Pfi zenmaier leider keine genaueren Angaben.

Wiederaufnahme des Schulbetriebs

In den ersten Monaten nach Ende des Kriegs bestand keine Chance zur Wiederaufnahme des Schulbetriebs. Die amerikanische Besatzungsmacht musste zunächst auf kommunaler Ebene dafür sorgen, nur Leute einzustellen, die unbelastet waren. Außerdem waren neben dem Schulbetrieb auch weitere wichtige Aufgaben zu bewältigen, darunter die Unterbringung der Flüchtlinge und die Nahrungsmittelversorgung.⁵³ Auch Gerhard Pfi zenmaier beschreibt die Schulschließung bis Ende des Jahres 1945 in seiner Autobiografie.

Da nach dem Ende des Kriegs keiner wusste, wann die Schulen wiedereröffnet würden, absolvierte Pfi zenmaier ein Praktikum in der Murrhardter Zimmerei Elser. Gustav Elser, der Sohn des Firmeninhabers, war ein Schulfreund Pfi zenmaiers. Es gab einige Zerstörungen in der Stadt. Die ortsansässigen Handwerksbetriebe hatten also viel zu tun, darunter auch die Firma Elser.⁵⁴ Angeleitet wurde Pfi zenmaier während des Praktikums von Karl Dörrscheidt, einem entfernten Verwandten der Familie Pfi zenmaier. Dörrscheidt war ebenfalls als Zimmermann bei der Firma Elser angestellt und zeigte Pfi zenmaier wichtige Handgriffe.⁵⁵

⁴⁶ KTB, 7. September 1944, AA, S. 17 f.

⁴⁷ KTB, 7. September 1944.

⁴⁸ Das von hier an Beschriebene wurde 2021 im BJB nicht veröffentlicht, das heißt, hier handelt es sich um völlig neue Informationen.

⁴⁹ Eugen Gürr: Murrhardter Chronik 1945/46. Hg. von Gerhard Fritz (Historegio Quellen 1). Remshalden 2019, S. 20 f.

⁵⁰ Ebd., S. 18.

⁵¹ Ebd., S. 18 f.

⁵² Ebd., S. 19.

⁵³ Königstein (wie Anm. 31), S. 60.

⁵⁴ Gürr (wie Anm. 49), S. 20.

⁵⁵ AA, S. 19.



Blick auf Murrhardt in den 1930er-Jahren.

Pfizenmaier half unter anderem beim Wiederaufbau des im Krieg zerstörten Verwaltungshauses des ortsansässigen Gaswerks, von dem nur noch die Mauern übrig geblieben waren. Eines Tages stand er auf einer dieser Mauern, auf die er gemeinsam mit Gerhard Holzward einen acht Meter langen Balken auflegen sollte. Holzward kurbelte an der Winde, um den Balken auf die richtige Höhe zu bekommen, und versäumte es, die Sperrklinke der Kurbel einzulegen. Infolgedessen sauste der Balken auf Pfizenmaier herab und dieser konnte sich gerade noch auf dem Bauch über die Mauer hängend vor dem Absturz retten. Im Anschluss daran beendete er seine Tätigkeit bei der Firma Elser.⁵⁶

Kurz nach dem Arbeitsunfall lief der Schulbetrieb in der Oberschule in Backnang wieder an.⁵⁷ Um in den Schulalltag zurückzukehren, mussten sich die Lehrer zunächst einer Eignungsprüfung der amerikanischen Besatzungsmacht unterziehen.

Alle qualifizierten Lehrer wurden auf einer *Endgültige[n] Liste der zum Unterricht zugelassenen Lehrer* aufgeführt.⁵⁸ Auf dieser Liste fanden sich nur fünf Lehrer der Oberschule in Backnang: Karl Bauer, Professor Eugen Beutel, Dr. Friedrich Blumenstock (1886 bis 1957), Richard Pflüger und Dr. Ludwig Wendelstein (1878 bis 1961). Um erneut in den staatlichen Schuldienst einzutreten, verlangte Kultminister Dr. Theodor Heuss (1884 bis 1963) eine Unterschrift unter einen Erlass vom 30. November 1945, der die strikte Einhaltung der von der Besatzungsmacht vorgegebenen Bestimmungen forderte. Dazu gehörte unter anderem das Verbot der Verherrlichung von Militarismus sowie sämtlicher Naziprinzipien und -doktrinen. Am 1. Dezember 1945 konnte die Oberschule in Backnang ihren Betrieb wiederaufnehmen.⁵⁹ Für die Schüler aus Murrhardt war der Weg in die Schule hart und beschwerlich, weil die Eisenbahnbrücke über die Murr bei Bartenbach noch zerstört war.



Die Oberschule für Jungen in Backnang war nach dem Zweiten Weltkrieg im sogenannten „Bandhaus“ (Bildmitte) untergebracht (Aufnahme von 1910).

⁵⁶ Ebd., S. 19 f.

⁵⁷ Ebd., S. 20.

⁵⁸ Königstein (wie Anm. 31), S. 61.

⁵⁹ Ebd.

Folglich mussten sie eineinhalb Jahre *bei jedem Wetter* mit dem Fahrrad zur Schule fahren. Die alten Fahrräder mit ihren brüchigen Reifen hatten häufig Pannen.⁶⁰ Zwar nahm die Bahn den Personenverkehr zwischen Backnang und Hesselstal am 1. August 1946 wieder auf, doch war die Fahrt mit der Eisenbahn für die Schüler zu teuer.⁶¹ Auch der Unterricht war kein Zuckerschlecken. Im Mathematikunterricht knöpfte sich Professor Beutel vor allem die Murrhardter Jungen vor, da diese aus der Zeit an der Oberschule in Murrhardt hohe Defizite in Mathematik aufwiesen. Er verkündete Pfizenmaier eines Tages: *Junger Mann, lernen Sie ein Handwerk! Handwerk hat goldenen Boden.*⁶²

Nach der 9. Klasse versetzte man etwa 30 Schüler wegen mangelnder Leistungen nicht. Der Großteil der übrig gebliebenen Schüler verließ dann nach der mittleren Reife die Schule und lernte einen Beruf, so auch Gerhard Pfizen-

maier. Er schrieb, es habe durch die Folgen des Kriegs *keinerlei Aussicht auf eine bessere Zukunft* gegeben.⁶³

Berufsausbildung

Wegen der durch den Krieg entstandenen Bildungslücken konnte Gerhard Pfizenmaier kein Abitur machen. Das wäre nur mit viel Geld und der richtigen Nachhilfe möglich gewesen, doch auch der familiäre Rückhalt hielt sich in Grenzen. Folglich konnte er seinen Traum vom Studieren nicht weiterverfolgen und machte sich auf die Suche nach einem geeigneten Ausbildungsplatz. Bei seiner Berufswahl profitierte er von den negativen Erfahrungen seines Praktikums bei der Zimmerei Elser. Da das Angebot an Ausbildungsplätzen in Murrhardt hauptsächlich auf handwerkliche Betriebe beschränkt war, bewarb sich



Mitarbeiter der Paul Keller GmbH vor ihrem Standort in der ehemaligen Marstallkaserne in Ludwigsburg.

⁶⁰ AA, S. 20.

⁶¹ Gürr (wie Anm. 49), S. 46.

⁶² AA, S. 21.

⁶³ Ebd.

Pfizenmaier beim Arbeitsamt in Ludwigsburg. Auf die Frage, warum er nicht den gleichen Weg wie sein Vater bei der Firma Soehnle als Waagenbauer einschlug, gibt es keine Antwort. Über diese Zeit sprach Pfizenmaier nicht gerne, was an den schmerzlichen Erinnerungen liegen könnte. Verantwortlich für seinen Ortswechsel könnten aber auch die Familienverhältnisse sein: Nach wie vor wurde sein jüngerer Bruder Heinzle von den Eltern bevorzugt, war er doch das Nesthäkchen der Familie, während Gerhard anfallende Arbeiten erledigen musste.

Durch seine Bewerbung beim Ludwigsburger Arbeitsamt wurde er auf die Firma Paul Keller GmbH aufmerksam. Dort bekam er 1946 eine Lehrstelle als Stahlgraveur. Seine Aufgaben umfassten die Gravur von Walzenstempeln. Diese wurden zur Zündkerzenproduktion der Firma Daimler-Benz benötigt. Außerdem erlernte Pfizenmaier das Gravieren von Flachstichen, Schmuck und Prägewerkzeugen für Broschen, Ringe und die Münzprägung. Sein Ausbildungsbetrieb verfügte über eine Goldschmiede mit etwa 130 gelernten Goldschmieden, welche sich um die Reparaturen ihres Schmuckwarengeschäfts in der Ludwigsburger Wilhelmstraße, nahe der „Stern“-Kreuzung, kümmerten.⁶⁴ Die Firma Paul Keller hatte in der Ludwigsburger Innenstadt mehrere Standorte. Die Graveure waren im ehemaligen Marstallgebäude in der Bietighheimer Straße 1 ansässig, die Goldschmiede waren im Gebäude der Firma Sanitaria⁶⁵ in der Wernerstraße untergebracht.⁶⁶

Pfizenmaier legte nach zweieinhalb Jahren seine Gesellenprüfung ab und wurde im Betrieb übernommen. 1950 absolvierte er erfolgreich die Meisterprüfung im Fachbereich Stahlgravur. Dies ermöglichte ihm den Aufstieg zur rechten Hand des Chefs im technischen Bereich der Firma. Der Meistertitel befähigte zudem zur Ausbildung neuer Lehrlinge. Zusätzlich erhielt Pfizenmaier die Erlaubnis des Regierungspräsidiums, Reprofotografen auszubilden, da es im Betrieb eine lithografische Abteilung gab.⁶⁷

Die ersten Berufsjahre

Im Anschluss an die Gesellenprüfung arbeitete Pfizenmaier als Graveur bei der Paul Keller GmbH. Die Geschäfte liefen gut, sodass sich die Firma vergrößern konnte. Dazu erfolgte der Umbau der Marstallkaserne. Die florierende Industrie bescherte den Graveuren genug Arbeit. Unter anderem war Pfizenmaier an der Fertigung der Prägewerkzeuge für die sogenannten Luftbrückenringe der amerikanischen Piloten beteiligt. Außerdem blühte das Geschäft mit Zigarettenspitzen und Krawattennadeln, deren Formen von den Graveuren hergestellt und die dann von den betriebseigenen Goldschmieden angefertigt wurden.⁶⁸ Auch der Chef Paul Keller persönlich beteiligte sich an der Schmuckherstellung. Neben der Produktion musste Pfizenmaier bei viel Betrieb auch bei der Verpackung des Schmucks behilflich sein.⁶⁹ Die fertigen Produkte wurden im Anschluss im betriebseigenen Schmuckwarengeschäft verkauft. Im Zuge der Währungsreform 1948 flachte der Umsatz dann wieder ab. Für die Graveure blieb dennoch genug zu tun. Pfizenmaiers Fähigkeiten wurden geschätzt, da er neben der Graveurstätigkeit auch das Juwelenfassen und den Werkzeugbau erlernt hatte.⁷⁰ Die gut gehenden Geschäfte ermöglichten es Paul Keller, seinen Angestellten regelmäßig Betriebsausflüge bieten zu können. An diesen nahmen Pfizenmaier sowie seine spätere Frau teil, die als Kontoristin bei Paul Keller arbeitete.

Die Firma spezialisierte sich immer weiter auf die Herstellung von Prägeschildern. Pfizenmaier berichtet in seiner Autobiografie davon, wie clever bestehende Probleme mithilfe von Prägeschildern umgangen werden konnten. Eines Tages bekam Pfizenmaier einen speziellen Auftrag. Ein Kunde besaß ein tschechisches Militärfahrzeug der Marke Škoda, konnte es jedoch nicht zulassen, da es von den Behörden als Beutefahrzeug eingestuft wurde. Da Škoda baugleiche Militärfahrzeuge wie die Firma Stoewer produzierte,

⁶⁴ Ebd., S. 21 f.

⁶⁵ Seit 1981 SATA-Farbspritztechnik GmbH, seit 1992 ansässig in Kornwestheim.

⁶⁶ AA., S. 21.

⁶⁷ Ebd., S. 21, 23, 26.

⁶⁸ Ebd., S. 22.

⁶⁹ Brief vom 13. März 1953.

⁷⁰ AA., S. 22.



Edith und Gerhard Pfizenmaier (mit Sonnenbrille mittig) mit Kollegen der Paul Keller GmbH auf einem Betriebsausflug.

wurde das Škoda-Prägeschild kurzerhand vom Fahrzeug entfernt und durch ein neu angefertigtes Stoewer-Prägeschild ersetzt. Auf diesem Weg war es problemlos möglich, tschechische Wagen beim Landratsamt zuzulassen.⁷¹

Im Rahmen des Deutschland-Grand-Prix am 20. Juli 1952 bestellte der ADAC bei Pfizenmaiers Arbeitgeber farbige Eintrittsplaketten sowie Ansteckplaketten für die Organisatoren, Rennleiter und Streckenwärter für das Rennen auf der Solitude. Pfizenmaier selbst wurde als Hauptverantwortlicher mit der Aufgabe betraut. Zwar war die Zeit knapp, dennoch gelang es ihm, die bestellten 500 000 Plaketten innerhalb von 14 Tagen zu produzieren. Dazu stellte er zunächst einen Originalstempel her, der unter der Friktionspresse in ein Stahlgesenk gepresst wurde. Wegen der hohen Stückzahl wurde ein Dreifachstahlgesenk hergestellt, durch das es möglich wurde, mehrere Plaketten zur gleichen Zeit zu prägen.

Um die Plaketten farbig zu bekommen, installierte man in der Firma ein Eloxalbad, in welchem die Aluminiumstücke eloxiert wurden. Im Anschluss stanzte man die Plaketten aus und brachte die auf der Rückseite befindliche Anstecknadel an. Die Produktion lief Tag und Nacht, um die Plaketten fristgerecht fertig zu bekommen.⁷² Die erfolgreiche Bewältigung des Auftrags für den ADAC sorgte für den geschäftlichen Durchbruch der Paul Keller GmbH.

So entwickelte sich Keller zur Serienschilderfabrik. Im Gegensatz zur Konkurrenz stellte man volleloxierte Schilder mit den Maßen 33 auf 50 Zentimeter her, wodurch mehr Nutzungsfläche entstand. Ein weiteres Merkmal war die Produktion von mehrfarbigen, volleloxierten Schildern. Dazu wurde die Oberfläche erst eingefärbt, im nächsten Schritt bedruckt, erneut mit Hypochlorit eingefärbt, wieder bedruckt und so weiter. Dieser Vorgang wurde vier- bis fünfmal wiederholt,

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd., S. 23.



Titelblatt des Rennprogramms am 20. Juli 1952 auf der Solitude.

um das gewünschte Ergebnis zu erreichen. Pfizenmaier war an der Erprobung und Durchführung des neuen Verfahrens maßgeblich beteiligt. Nun produzierte die Firma nicht mehr nur Schilder, sondern auch bedruckte Schuhlöffler für die in Kornwestheim ansässige Schuhfirma Salamander sowie eloxierte Bauteile für Türen- und Fensterfabriken und Metallbaubetriebe. Des Weiteren eloxierte man Korundalplatten. Da der Begriff „Eloxal“ zu dieser Zeit patentiert war, durfte die Paul Keller GmbH diese Bezeichnung nicht benutzen. Deshalb kreierten Pfizenmaier und seine Kollegen den Namen „Korundal“, abgeleitet von dem zweithärtesten Kristall nach der Mohs'schen Härteskala⁷³, dem Korund. Am 22. November 1962 wurde die Firma schließlich in Korundalwerk Paul Keller GmbH & Co. umbenannt. Pfizenmaier wurde zum technischen Leiter ernannt, was ihm neben einer *herausragenden Führungsposition* auch ein besseres Gehalt bescherte.⁷⁴

Die Firma produzierte inzwischen größere Metallteile aus Aluminium für namhafte Firmen, darunter Schleuderkränze für Waschmaschinen sowie Zierleisten für den Automobilkonzern Opel. Die Größe der Firma wirkte sich auch positiv auf die technische Einrichtung aus. So war Pfizenmaier gemeinsam mit Kollegen aus dem Werkzeugbau und der lithografischen Abteilung an der Entwicklung eines Addiergeräts beteiligt. Dieses ermöglichte die Produktion von Schildern mit *hintereinander in gleichem Abstand belichteten Bildfolgen mit exakt vorgegebenem Abstand*. Die einzelnen Schilder wurden dann mithilfe von Schlagscheren oder Stanzwerkzeugen getrennt. Die Maschine war in der Fabrik bis spät in die 1970er-Jahre hinein in Gebrauch.⁷⁵

Der Auftragsanstieg hatte bald Platzmangel in den Räumlichkeiten in der Marstallkaserne zur Folge. Mittlerweile brachte man dort die Versandabteilung der Serienschilder und der



Visitenkarte aus Metall des technischen Leiters Gerhard Pfizenmaier.

⁷³ Nach Friedrich Mohs (1773 bis 1839) entwickelte zehnstufige Skala zur Klassifizierung der Ritzhärte von Mineralien. An erster Stelle steht der Diamant, gefolgt von Korund.

⁷⁴ AA, S. 24 f.

⁷⁵ Ebd., S. 26.

Bauprofile sowie die lithografische Abteilung, bestehend aus 15 Zeichnern, einem Fotografen und einem Offset-Druckplatten-Hersteller, unter. Die Serienschilderfertigung, bestehend aus vier Galvanikbädern sowie der Schilderfärberei und -stanzerei, bildete das Herz der Firma. Außerdem befand sich auf dem Gelände eine Dunkelkammer zur Entwicklung der Repro-Aufnahmen. Sie diente gleichzeitig als Standort für das Addiergerät.⁷⁶

1960 erwarb die Firma einen Bauplatz im Gewerbegebiet „Seewiesen“ in Bissingen an der Enz.⁷⁷ Dort erfolgte alsbald der Spatenstich für das neue Gebäude in Anwesenheit von Pfizenmaier, dem Kommanditisten Jürgen Risse, dem Bürgermeister Hermann Silcher und dem Architekten Helmut Olbrich. Auf dem Gelände errichtete man eine Fertigungshalle mit den Maßen 100 auf 50 Meter. Pfizenmaier war dabei für den Ausbau der Firmenhalle und die Organisation des gesamten Umzugs des Betriebs verantwortlich. Mit dem Innenausbau beauftragte er firmeninterne Fachleute. Am Kasernenhof der Marstallkaserne fertigten die Mitarbeiter der Firma etwa 30 große Galvanikbäder an. Dabei handelte es sich um Bäder mit sechs Metern Länge, eineinhalb Metern Tiefe und Breite, die von zehn Stahlschlossern zusammengeschweißt wurden. Im Anschluss brachte man die Bäder mit betriebseigenen Sattelschleppern in die Harzer Achsenwerke in Bornum am Harz, um die Innenseite gummieren zu lassen. Die Gummierung bestand aus säureresistentem Nitrilkautschuk. Anschließend transportierte man die Bäder in die neue Fertigungshalle nach Bissingen an der Enz. Doch nicht alles lief glatt. So kam es zu einem Fehler bei der Installation des Kühlsolebeckens, durch welchen bei der ersten Inbetriebnahme der Anlage die Kühlschlange platzte und mitten im Sommer ein Haufen Eis im Betriebshof lag. Pfizenmaier musste neue Bleirohre beschaffen. Diese wurden bei einer Firma aus Bornum am Harz eingekauft und nach Bissingen an der Enz geschafft. Pfizenmaier berichtet, sein Chef Keller sei nach diesen Vorkommnissen *kreidebleich* gewesen.

Auch die elektrische Installation des Betriebs wurde firmenintern durchgeführt. Außerdem wurde in Eigenleistung eine Schleiferei für die Fertigung der Bauprofile mit bis zu sechs Metern Länge mit Schleifböcken mit jeweils 60-kW-Motoren errichtet. Um die sauren und alkalischen Dämpfe der Galvanikbäder abzusaugen, brachte man an der Stirnseite des Gebäudes einen Ventilatorenbalkon mit einer Absauganlage an.⁷⁸ Da der Werkzeugbau keinen Platz mehr in der Fertigungshalle hatte, musste Pfizenmaier vier kleine Anbauten errichten lassen. So wurde der Umzug planmäßig über die Bühne gebracht.⁷⁹ Zum 28. November 1960 zog das Unternehmen offiziell nach Bissingen an der Enz.⁸⁰

Neben der Firmenhalle baute man ein Wohnheim für etwa 30 Gastarbeiter. Alle stammten aus Sizilien und so malte ein Lithograf ein farbiges Wandgemälde des Ätna an die Hauswand. In den Räumen wurden Ölheizungen installiert und Kochstellen eingebaut. Pfizenmaier beschreibt seine Erfahrungen mit den sizilianischen Gastarbeitern als *erschreckend*. Bereits nach wenigen Wochen seien von 30 Mann nur noch acht vorhanden gewesen. Auch der Zustand des neu errichteten Wohnheims sei katastrophal gewesen. Die Kochstellen seien *derart verschmutzt* [gewesen] *und die Spaghetti hingen an der Wand*. Ein Gastarbeiter hatte Elektroheizdrähte mit einem Alubindedraht, den er aus dem Lager entwendet haben musste, unter seinem Bett befestigt und sorgte so fast für einen Brand.⁸¹

War es am alten Standort der Kampf um den knappen Platz gewesen, so taten sich für Pfizenmaier nach dem Umzug neue Probleme auf. Einige bewährte Mitarbeiter kündigten, da sie in Ludwigsburg bleiben wollten. Dort traten am ehemaligen Firmenstandort in der Bietigheimer Straße Probleme in der Kanalisation auf: Die Rohre brachen ein, verursacht durch das chemisch verunreinigte Abwasser des Betriebs. Der vom Wasserwirtschaftsamt daraufhin informierte Bissinger Bürgermeister sah deshalb am neuen Firmenstandort dringenden Handlungsbedarf, da die Betonrohre der Kanalisation den

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Seit 1. Januar 1975 mit der Stadt Bietigheim vereinigt.

⁷⁸ AA, S. 27 f.

⁷⁹ Ebd., S. 28.

⁸⁰ HRA-586-BES, S. 1.

⁸¹ AA, S. 28 f.

alkalischen und aluminiumoxidhaltigen Abwässern auf lange Sicht nicht standhalten konnten. Aus diesem Grund musste Pfizenmaier die Verlegung von Freispiegelabwasserleitungen direkt in die Enz organisieren.

Neue Aufträge forderten die Erweiterung der Verfahrenstechnik, darunter die Ausstattung der Eloxalbäder mit Chromsäure. Diese verwendete man, um große, bereits gefräste Aluminiumplatten zu eloxieren, die als Montageelemente für Starfighter benötigt wurden, also für die damals zahlreich verwendeten Kampfflugzeuge der Bundeswehr. Daraus ergaben sich zwei größere Probleme: Nach Durchführung des Auftrags gestaltete sich die Entsorgung des fünfwertigen Chroms schwieriger als gedacht, da es zunächst aufwendig neutralisiert werden musste. Diese Neutralisation zog eine *enorme Geruchsbelästigung* mit sich. Der Gestank sei so schlimm gewesen, dass umliegende Anwohner zeitweise ihre Wohnungen räumen mussten. Die chemischen Dämpfe machten auch den Mitarbeitern an den säurehaltigen Bädern zu schaffen. Bereits nach kurzer Zeit beklagten sie sich bei Pfizenmaier über durchgeätzte Nasenscheidewände.⁸²

Finanziell war der Betrieb seit dem Umzug zwar gut aufgestellt, jedoch merkte man davon an der Lohnabrechnung kaum etwas. Die nicht zufriedenstellende Lohnsituation hatte zur Folge, dass wichtige Mitarbeiter kündigten und auch Pfizenmaier rieten, es ihnen gleichzutun. Fröscher, ein Vorgesetzter, wechselte zur Firma Metalloxyd nach Köln und schlug Pfizenmaier vor, dort ebenfalls anzufangen.⁸³

Die Zeit in Köln

Pfizenmaier bewarb sich 1964 in Köln und wurde von der Tochterfirma von Metalloxyd, Metaprint, als Betriebsleiter eingestellt. Sein ehemaliger Arbeitgeber verklagte ihn daraufhin wegen Verletzung der Konkurrenzklausele. Den Anwälten von Metalloxyd gelang es jedoch, die Anklage niederzuschlagen, da Pfizenmaier im neuen Betrieb eine

andere Position innehatte. Für die nächsten drei Jahre war er hier tätig. Er hatte eine eigene Sekretärin, beschäftigte einen Meister und zehn Frauen, die für den Druck und für Stanzarbeiten zuständig waren. Pfizenmaier selbst war zudem viel im Außendienst tätig, um neue Kunden anzuwerben. Hier machte er sich unter anderem seine Murrhardter Herkunft zunutze. Ein neu angeworbener Großkunde war die Küchenmöbelfabrik Kano aus Essen, deren Chef, ein gewisser Walter Nollf, ein ehemaliger Nachbar und Schulfreund aus Murrhardt war.⁸⁴

Doch die neue Stelle hatte auch eine Kehrseite. Der Arbeitsalltag war stressiger als in Bissingen. In den Briefen an seine Ehefrau berichtete Pfizenmaier regelmäßig aus seinem Arbeitsalltag. Er schilderte zunächst seine ersten Eindrücke aus der Zeit in Köln und teilte mit, es sei *furchtbar schwer sich an all das Neue zu gewöhnen*.⁸⁵ Pfizenmaier wohnte vorläufig in einem Zimmer im Hause einer Familie Mack, die versuchte, ihm seine Lage so gut es ging zu erleichtern. Frau Mack machte ihm morgens Kaffee und am Abend Tee. Von der Situation im neuen Betrieb hatte er noch keine richtige Vorstellung, aber im Vergleich zu Bissingen sei alles *primitiv*. Seine Enttäuschung äußerte Pfizenmaier auch gegenüber Fröscher. Um sich einen Überblick über die neuen Umstände zu verschaffen, so schrieb Pfizenmaier, brauche er aber mehr Zeit und Ruhe. Zufrieden war er hinsichtlich seines angemessenen Gehalts. Schon Anfang Juli 1964 berichtete er seiner Frau, er sei nun schon so weit, dass er den Betrieb führen könne.⁸⁶

Da er von morgens bis abends arbeitete, blieb ihm kaum Zeit, um zu essen, und das Mittagessen in der Kantine von Metalloxyd ließ zu wünschen übrig. Aus diesem Grund besuchte er über Mittag manchmal eine *preiswerte Gaststätte*. Dort gab es beispielsweise Gulasch mit Nudeln und zum Nachschinken Kompott für 2,40 DM und dazu ein kleines Kölsch, alles zusammen für 3 DM.⁸⁷ Die Arbeitsbelastung war enorm und Pfizenmaier merkte, dass dies auf Dauer auch die Gesundheit belasten würde. Am 23. Juli 1964 schrieb er: *Heute stand ich mal kurz vor dem Eloxalbad der*

⁸² Ebd., S. 29 ff.

⁸³ Ebd., S. 31.

⁸⁴ Ebd., S. 31 f.

⁸⁵ Brief vom 2. Juli 1964.

⁸⁶ Brief vom 10. Juli 1964.

⁸⁷ Brief vom 2. Juli 1964.

*Bandanlage und musste gleich husten. Da habe ich [wieder] gemerkt, was für ein Teufelszeug so eine Galvanik ist. An diesem Tag aß Pfizenmaier im „Strohhut“ zu Mittag – Wellfleisch mit Sauerkraut und Püree für 1,80 DM, seine einzige Mahlzeit an diesem Tag.⁸⁸ Auch wenig später hatte sich die Situation in Köln kaum gebessert: *Ich habe oft lange gearbeitet um wenigstens ein bißchen Ordnung in den Laden zu bekommen. [...] Es wird mir einfach zu viel. Ich merks genau im Laufe der Zeit drehe ich durch. Ich hab's heute dem Hermann gesagt, daß mir meine Kräfte ausgehen.*⁸⁹*

Die Situation im Betrieb veränderte sich kaum, da die Mitarbeiter nicht die erwünschte Leistung erbrachten. Für Pfizenmaier war das nicht nachzuvollziehen und kräftezehrend. Er hatte weiterhin kaum Zeit zum Essen. Dazu summierten sich die *unglücklichen Aufträge*, durch die auch der Umsatz der Firma bescheiden blieb.⁹⁰ Auch im letzten erhaltenen Brief vom 23. August 1964 berichtete er von seinen unglücklichen Arbeitsbedingungen. Er war an diesem Sonntagnachmittag bei seinem Arbeitskollegen Fröscher zum Essen eingeladen. Pfizenmaier betonte, wie sehr er sich freue, da er erneut in der Arbeit gefangen gewesen sei und seit mehreren Tagen keine warme Mahlzeit mehr zu sich nehmen habe können.⁹¹ Im Laufe des Jahres 1965 verbesserte sich die Auftragslage und die Räume der Metaprint wurden zu eng. Pfizenmaier suchte nun in Köln nach neuen, größeren Räumlichkeiten. 1967 erhielt er das Angebot zur Verlegung des Betriebs nach München-Schwabing, das er aber wegen persönlicher Differenzen mit dem dortigen Gesellschafter ablehnte. Stattdessen verhandelte er mit der Firma Sommer wegen einer Stelle als Betriebsleiter im heutigen Freiberg am Neckar.⁹²

Zurück in Baden-Württemberg

Während seiner Zeit als Betriebsleiter bei der Firma Sommer reiste Pfizenmaier in mehrere europäische Länder, um Konkurrenzunternehmen

zu besuchen und neue Maschinen und Techniken kennenzulernen, darunter Frankreich (Paris) und Italien. Die Geschäftsbeziehung endete bereits zum Jahresende 1967, da es zu persönlichen Differenzen zwischen Pfizenmaier und seinem Kompagnon kam. Unter anderem wurde der Umzug von Köln zurück nach Baden-Württemberg nicht, wie vereinbart, von der Firma Sommer übernommen. Auch die persönlichen Beziehungen waren von Neid und Missgunst geprägt.

So wechselte er als freier Mitarbeiter zur Donor GmbH Stuttgart. Diese legte ihren Schwerpunkt auf die technische Entwicklung von Haushaltsgeräten wie zum Beispiel Reisehaartrockner, Haartrockenhauben und Maniküregeräte. Die vermeintlich gute Chance stellte sich aber bereits nach einem halben Jahr als Fehlgriff heraus, da Donor zahlungsunfähig wurde und Pfizenmaier drei Monatsgehälter nicht auszahlte. Auch nach einem für den um seinen Lohn Geprellten positiv ausgefallenen Gerichtsbeschluss sah dieser sein Gehalt nie.

So bewarb sich Pfizenmaier bei der Firma Resco Milano, deren deutscher Vertreter ihm noch aus seiner Zeit in Köln bekannt war. Dabei handelte es sich um ein in Mailand ansässiges Unternehmen, das Anlagen zur Herstellung von Leiterplatten produzierte, die Pfizenmaier aus Köln bereits vertraut waren. Pfizenmaier übernahm die deutschlandweite Vertretung der Firma.⁹³ Als Geschäftswagen erhielt er ein neues Modell des Audi Super 90. In einem Jahr war er ununterbrochen von Hamburg bis München bei Firmen wie Grundig, Blaupunkt, Loewe und Metz unterwegs und legte eine Strecke von mehr als 160 000 Kilometern zurück. Daneben vertrat er auch die Produktion von Runddruckautomaten, die zum Beispiel bei der Bedruckung von Joghurtbechern eingesetzt werden. Seine Vertretertätigkeit übte er erfolgreich aus. Einigen seiner Kollegen war dies ein Dorn im Auge, wodurch es zu einer Art Konkurrenzkampf kam.⁹⁴

Schlussendlich entschied sich Pfizenmaier zu kündigen und seinen Lebensmittelpunkt zurück

⁸⁸ Brief vom 23. Juli 1964.

⁸⁹ Brief vom 10. August 1964.

⁹⁰ Ebd.

⁹¹ Brief vom 23. August 1964.

⁹² AA, S. 34.

⁹³ Ebd., S. 35. Deutschlandweit meint hier das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland.

⁹⁴ Ebd., S. 36.

zu seiner Familie nach Beihingen zu verlegen. Dazu übernahm er die Position des Betriebsleiters im Eloxalwerk in Ludwigsburg, bevor er als Betriebsleiter zu Herbert Krüger Eloxalwerk Neckarweihingen⁹⁵ wechselte. Er erhielt eine einprozentige Gewinnbeteiligung und leitete den Betrieb weitgehend eigenständig. Bereits nach einem Jahr im Betrieb erkrankte der Firmenchef Herbert Krüger schwer. Pfizenmaier bot sich die Gelegenheit der Geschäftsübernahme für einen Gesamtpreis von fünf Millionen Mark. Da dieser Betrag für ihn zu hoch war, lehnte er ab. Übernommen wurde das Eloxalwerk dann von einem altbekannten Gesicht aus seiner Zeit bei der Paul Keller GmbH, Helmut Zerrer. Dieser war seinerzeit als Entlastung Pfizenmaiers eingestellt worden. Die Tatsache, dass ein Rollentausch stattgefunden hatte, machte Pfizenmaier zu schaffen. Dennoch beschrieb er die Zusammenarbeit als *ganz ordentlich*. Die geschäftliche Beziehung wurde privat fortgeführt, beispielsweise durch Besuche am Wochenende oder gemeinsame Ski-ausfahrten.⁹⁶ Den altbekannten Kollegen gelang es, mit einer erfolgreichen Organisation des Betriebs schwarze Zahlen zu schreiben.

Probleme zeigten sich dagegen erneut bei der Ableitung des Abwassers. Überstunden waren

dadurch an der Tagesordnung. Während die Belegschaft in der Regel um 16 Uhr die Arbeit niederlegte, fuhr Pfizenmaier noch ein Bad allein, um die Aufträge termingerecht abliefern zu können. Zusätzlich zu den regulären Arbeitszeiten verbrachte er viel Zeit am Wochenende in der Firma, um sich beispielsweise um die Reinigung der drei Meter tiefen Galvanikbecken zu kümmern. Dazu musste er zunächst die Bäder regenerieren und mithilfe eines Saugrüssels vollständig auspumpen – bei einer Tiefe von drei Metern kein einfaches Unterfangen. *Häufig*, so beschreibt er es, *ging auch der Konus-Kessel auf Störung*. Dies hatte zur Folge, dass Pfizenmaier sogar sonntagabends Stunden im Betrieb verbrachte, um die Störung zu beheben. Dass die verrichtete Arbeit keinesfalls gefahrlos war, bekam er eines Abends am eigenen Leib zu spüren: Bei einem Routineschritt kam es zu einem Defekt bei der Kammerfilterpresse, vor deren Frontplatte sich Pfizenmaier zu diesem Zeitpunkt befand. Nach Aktivierung der Hydraulik knallte es und die etwa eine Tonne schwere Frontplatte wurde in seine Richtung herausgeschleudert. Mit Glück konnte er sich zur Seite retten, stand im Anschluss jedoch unter Schock. Bei der späteren Wartung stellte sich heraus, dass die Überdruckabschaltung verstellt war.⁹⁷



Mit einem solchen Audi Super 90 als Geschäftswagen war Pfizenmaier in ganz Deutschland unterwegs.

⁹⁵ Heute Eloxalwerk Ludwigsburg Helmut Zerrer GmbH.

⁹⁶ AA, S. 38.

⁹⁷ Ebd., S. 38 f.



Blick in die Betriebshalle des Eloxalwerks in Neckarweihingen.

So vergingen 19 von Stress geprägte, aber erfolgreiche Jahre im Betrieb, bis Pfizenmaier im Sommer des Jahres 1986 kollabierte. Der Arzt diagnostizierte einen Herzinfarkt mit kurzzeitigem Herzstillstand. Die Folge war Arbeitsunfähigkeit im Eloxalwerk, da der Arzt neben dem Stress vor allem die giftigen Dämpfe als Grund für den gesundheitlichen Zusammenbruch annahm. Dies bedeutete das Ende von Pfizenmaiers Berufstätigkeit im Alter von 59 Jahren.

Familienleben

Mit dem Umzug nach Ludwigsburg hatte neben dem Arbeitsleben auch ein neues Kapitel in Sachen Familie begonnen. Pfizenmaier lernte seine zukünftige Frau Edith Preuss kennen. Sie wurde am 6. Oktober 1933 in Karwin in Österreichisch-Schlesien (damals Tschechoslowakei) an der Grenze zu (preußisch) Schlesien geboren,⁹⁸ als Tochter von Gertrude Preuss geborene

Michnik aus Wien und Arnold Preuss aus Karwin. Karwin liegt im sogenannten Olsagebiet, das 1938 im Gefolge des Münchner Abkommens an Polen gefallen war. Mit dem Krieg gegen Polen änderten sich die Verhältnisse wieder: Das Olsagebiet wurde im Zweiten Weltkrieg und mit der Niederlage Polens – anders als alle anderen Teile des Sudetenlands – nicht Teil des „Reichsgaus Sudetenland“, sondern wurde dem „Gau Schlesien“, seit 1941 dem „Gau Oberschlesien“ zugeteilt.

Familie Preuss war seinerzeit eine wohlhabende Familie im sudetendeutschen Industrie- und Bergbaugebiet, deren Einfluss bis in die Kommunalpolitik reichte. Im Familienbesitz befand sich eine Schornsteinfegerei mit sieben Angestellten. Ediths Vater Arnold war zu Beginn des Kriegs ursprünglich unabhkömmlich gestellt, rückte jedoch freiwillig als Soldat nach Königsberg ein und wurde in Toppau vereidigt. Seinen Kriegseinsatz begründete er mit seinem Gerechtigkeitsinn, denn als alle seiner sieben Angestellten als Soldaten einberufen wurden, wollte Arnold sich nicht

⁹⁸ Tschechisch Karviná, deutsch Karwin.

als etwas Besseres darstellen und rückte freiwillig ein. Er kam in der Nacht des 14. März 1945 bei einem Lastwagenunfall ums Leben.

Mit dem Ende des Kriegs übernahmen wieder die Tschechen die Herrschaft im Sudetenland und somit in Karwin. Die Tschechen enteigneten allen Grund und Boden und allen sonstigen Besitz der Sudetendeutschen. Nicht nur von ihrem Kindermädchen musste Edith sich trennen, sondern auch von ihrem Hund, einem Dobermann. Edith und ihre Mutter Gertrude wurden vertrieben, wie die gesamte sudetendeutsche Bevölkerung. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion packten Mutter und Tochter die wichtigsten Habseligkeiten in ihre Koffer und nahmen den Zug von Karwin nach Znaim. Dort fanden sie zusammen mit zwölf weiteren Personen Unterschlupf im Haus der verwandten Apothekerfamilie Tauber. Bis zu dieser Zeit, so erinnert sich Edith, hatten in vielen Haushalten Tschechen und Deutsche friedlich zusammengelebt, so auch bei Edith und ihrer Familie. Während der Bombenangriffe versteckten sich die Familienmitglieder im Keller des Hauses, bis zu dem Tag, an dem eine Bombe in die Hauswand einschlug. Ab diesem Tag flüchtete man sich in die Katakomben, um Schutz zu suchen.⁹⁹

Nach dem Kriegsende im Jahr 1945 mussten alle Deutschen wieder an den Ort zurückkehren, an dem sie im Jahr 1939 wohnten. Es war jedoch verboten, die Eisenbahn oder eine Kutsche zu benutzen oder gar per Anhalter zu fahren. Der einzige Weg in die alte Heimat war, zu Fuß zu gehen. So marschierten Edith und Gertrude mit weiteren Leidensgenossen die etwa 250 Kilometer lange Strecke von Znaim nach Karwin zu Fuß. Doch zurück in Karwin folgte die Vertreibung nach Baden-Württemberg. Lediglich Ediths Großeltern durften in Karwin wohnen bleiben, da sie zu alt für die Vertreibung waren.

Der Weg führte Edith und ihre Mutter nach Affalterbach nahe Marbach am Neckar. Dort fanden sie eine notdürftige Unterkunft im Haus der Familie Büchele im August-Lämmle-Weg. Die Lebensumstände in Karwin waren hoch entwickelt gewesen: Es gab dort bereits ein Klo mit

Spülung in der Villa der Familie Preuss, die Straßen waren gepflastert, die Tiere der Bauern waren sauber, die Menschen kleideten sich elegant und akkurat und waren freundlich. Demgegenüber fühlten sich die Neuankömmlinge in Affalterbach, als hätten sie eine Zeitreise unternommen. An die „bruddelige“ Art der Schwaben mussten sie sich erst gewöhnen. Die Straßen und Wege in Affalterbach waren naturbelassen, die Tiere der Bauern dreckverschmiert. Der Kleidungsstil der Affalterbacher Bauern in Latzhosen und der Frauen mit Kittelschürzen stellte einen Kulturschock dar. Die unangenehmste Veränderung war jedoch das Plumpsklo im Haus der Bücheles. Da Gertrude Preuss den für Affalterbach typischen landwirtschaftlichen Arbeiten nichts abgewinnen konnte, schickte sie ihre Tochter Edith nach Stuttgart in die Handelsschule, um ihr eine kaufmännische Ausbildung zu ermöglichen.¹⁰⁰ Nach dem Besuch der Handelsschule arbeitete Edith als Kontoristin im Büro der Firma Keller, wo der junge Gerhard zu dieser Zeit gerade seine Ausbildung als Stahlgraveur begonnen hatte.¹⁰¹

Zwar war es den beiden in den ersten Jahren ihrer Beziehung aus finanziellen und familiären Gründen nicht möglich, einen gemeinsamen Haushalt zu führen, dennoch überwog der Wunsch nach einer gemeinsamen Familie. Gerhard bewohnte eine kleine Wohnung in der Ludwigsburger Kurfürstenstraße, Edith wohnte im Haus der Familie Büchele in Affalterbach. Während dieser Zeit fand ein reger Briefwechsel der beiden Verliebten statt. Bedauerlicherweise existieren die Briefe nicht mehr vollständig, geben jedoch trotzdem Aufschluss über das Berufs- und Privatleben sowie Einblicke in Gerhards Gefühlswelt. Aus den erhaltenen Briefen geht hervor, dass er regelmäßig zu Besuch in Murrhardt war und, da er mittlerweile einen eigenen Führerschein besaß, auch die Familie in seiner Heimatstadt Balingen besuchen fuhr.¹⁰² Die räumliche Trennung von Edith löste bei Pfizenmaier Appetitlosigkeit aus. In jedem seiner Briefe betonte er, wie sehr er sein *Mausele* vermisse, und klammerte sich an bevorstehende Treffen.¹⁰³ Was ihm jedoch noch mehr

⁹⁹ Interview mit Edith Pfizenmaier im November 2022.

¹⁰⁰ Ebd.

¹⁰¹ AA, Einlage.

¹⁰² Briefe vom 19. und 22. März 1953.

¹⁰³ Briefe vom 28. August 1952 bis 22. März 1953.

zu schaffen machte, war die Nachricht, dass mit der 1955 begonnenen deutschen Wiederbewaffnung Möglichkeit bestand, erneut zum Militärdienst antreten zu müssen. *Die sollen doch diejenigen holen, die vom letzten Krieg nichts verspürt haben*, äußerte er sich in einem Brief an seine Frau dazu.¹⁰⁴

Pfizenmaiers Familie in Murrhardt war die Beziehung zur heimatvertriebenen Edith ein Dorn im Auge, hätten sie ihren Gerhard doch lieber mit einer „Hiesigen“ mit Grundbesitz aus Murrhardt gesehen. In einem Brief aus dem Frühjahr 1953 berichtete Gerhard an Edith, sogar seine Familie in Balingen mache sich über seine Beziehung zu ihr lustig und sei der festen Überzeugung, Edith wäre ihm längst *davongefahren*.¹⁰⁵ Auch Gertrude war mit Ediths Männerwahl nicht zufrieden, da sie aus ihrer alten Heimat eine gehobene Gesellschaftsschicht gewöhnt war. Dazu kam der in Gertrudes Augen desolater Gesundheitszustand ihres zukünftigen Schwiegersohns und so riet sie Edith, sie solle *keinen kranken Mann heiraten*.¹⁰⁶ Doch das junge Paar ließ sich durch den fehlenden Segen der Brautmutter nicht von seinem Wunsch abbringen und so wurde Edith 1953 im Alter von 19 Jahren schwanger. Kurz darauf heirateten die beiden am 27. Juni 1953 auf dem Standesamt in Affalterbach und kurze Zeit später erfolgte die kirchliche Trauung in der Weststadtkirche in Ludwigsburg durch Pfarrer Bauerle.¹⁰⁷ Dies war jedoch nicht ohne Weiteres möglich, da es für die Kirche im Jahr 1953 ein erhebliches Problem darstellte, dass Edith katholisch und Gerhard evangelisch war. Die katholische Kirche verweigerte eine zwischenkonfessionelle Ehe und Edith wurde kurzerhand exkommuniziert. Aus diesem Grund schloss das junge Paar den Bund der Ehe unter dem Segen der evangelischen Kirche. Einziger Gast und Trauzeuge der kirchlichen Hochzeit war Pfizenmaiers langjähriger Freund, der Murrhardter Walter Geist.

Ziele ihrer Hochzeitsreise waren Tannheim und Oberjoch. Auf dem Weg in die Flitterwochen

ereignete sich ein Verkehrsunfall auf einer Bundesstraße, bei dem eine 80-jährige Witwe plötzlich vor den Wagen des jungen Paares lief und von diesem erfasst wurde. Nachdem sie mit dem Rettungswagen in ein Krankenhaus gebracht wurde, verstarb sie noch in derselben Nacht an ihren inneren Verletzungen. Auf dem Rückweg besuchte das frisch vermählte Paar die Familie der Verstorbenen und legte einen Kranz am Grab nieder. Dabei erfuhren sie, dass die Frau verwirrt gewesen war und auf dem Weg zum Friedhof wohl auf die Bundesstraße gelaufen sein musste.¹⁰⁸

Wenige Monate nach der Hochzeit bezogen Gerhard und Edith ihre erste gemeinsame Wohnung in Ludwigsburg, welche sich im gleichen Haus befand, in dem Gerhard bereits allein gewohnt hatte. Der Einzug erfolgte ohne die benötigte staatliche Genehmigung, wodurch 50 DM Strafe fällig wurden.¹⁰⁹ Am 17. Januar 1954 erfolgte die Geburt ihrer ersten Tochter Nora. Mittlerweile bewohnte die junge Familie eine neue Wohnung in der Konradin-Kreutzer-Straße in Ludwigsburg-Ost. Gerhard pflegte die Beziehung zu seinen Eltern in Murrhardt. Da diese weiterhin ihre Grundstücke bewirtschafteten, blieben genug Kartoffeln und Obst für die junge Familie übrig, wodurch sie ein wenig Geld sparen konnte. Die frischgebackene Murrhardter Großmutter strickte für ihre Enkelin fleißig Höschen und nahm sich vor, wenn die Feldarbeit abnehmen sollte, auch *Schlafsäckchen* zu stricken.¹¹⁰ Drei Jahre später vergrößerte sich die junge Familie durch den Sohn Norbert, der am 29. Januar 1957 das Licht der Welt erblickte. Inzwischen lebte die junge Familie in einer kleinen Neubauwohnung in der Wolf-Hirth-Straße in Bissingen. Diese befand sich in unmittelbarer Nähe zu Pfizenmaiers Arbeitsplatz und wurde ihm vom damaligen Bissinger Bürgermeister Silcher persönlich organisiert.¹¹¹

1964 zog Pfizenmaier aufgrund des Wechsels seiner Arbeitsstelle ohne seine Familie nach Köln. In der Zeit der Trennung erfolgte ein reger Briefwechsel zwischen den Eheleuten. Diese Briefe

¹⁰⁴ Undatierter Brief vom Frühjahr 1953.

¹⁰⁵ Brief vom 22. März 1953.

¹⁰⁶ Interview mit Edith Pfizenmaier im November 2022.

¹⁰⁷ AA, S. 23.

¹⁰⁸ Ebd., S. 24.

¹⁰⁹ Interview mit Edith Pfizenmaier im November 2022.

¹¹⁰ Brief Emma Pfizenmaiers vom 16. September 1954.

¹¹¹ AA, S. 28.



Der Murrhardter Marktplatz im Jahr 1960.

sind teilweise erhalten und geben Aufschluss über die berufliche und familiäre Situation zur Zeit der räumlichen Trennung. Aus den Briefen geht hervor, dass die Eheleute auch regelmäßig telefonierten. Die Anfangszeit in Köln war geprägt durch Zweifel und Ängste vonseiten Pfizenmaiers, seiner Familie nicht gerecht werden zu können, sowie finanzielle Bedenken. Er schrieb an seine Frau: *Was mich am meisten bedrückt ist, ob ich dir meine Liebste eine gesicherte Zukunft bieten kann.*¹¹² Pfizenmaier klagte über Schlafprobleme und Appetitlosigkeit, vermutlich durch die psychische Belastung durch die Trennung von seiner Familie.¹¹³ In jedem seiner Briefe betonte er, es sei undenkbar für ihn, eine lange Zeit von seiner Familie getrennt zu sein. Er spielte im Juli 1964 mit dem Gedanken, einen Bungalow in Köln-Höhenhaus zu mieten, in dem zu dieser Zeit noch sein Arbeitskollege Fröscher wohnte. Weiter schrieb er: *Was ich mir fest vorgenommen habe, ist mich den Kindern zu widmen, denn sie sind auf unsere Eltern Liebe [...] besonders angewiesen.*¹¹⁴

Außerdem musste sich Pfizenmaier an die Eigenarten der Kölner Bevölkerung gewöhnen. *Das Volk ist hart hier*, berichtete er in einem seiner Briefe. Nicht nur die Menschen waren anders, sondern auch im Straßenverkehr sei deutlich mehr los als in der Heimat.¹¹⁵ Pfizenmaier pendelte zu dieser Zeit zwischen Bissingen und Köln, verbrachte viele Stunden auf der Autobahn, um seine kleine Familie zu sehen. Immer wieder fuhr er an Unfällen vorbei, die ihm selbst vor Augen führten, wie schnell das Leben vorbei sein kann, und ihn in seinem Vorhaben bestärkten, die Familie zu sich nach Köln zu holen. Zwischenzeitlich bereute er auch, überhaupt den Schritt nach Köln gemacht zu haben, doch gab es kein Zurück mehr. So schrieb er an Edith: *Diese Suppe habe ich mir unter „gutem Zureden von allen Seiten! eingebrockt“ und bin bereit sie nun auch auszukosten.*¹¹⁶

Familie Mack, die Vermieter seines Zimmers in Köln, kümmerte sich rührend um ihn. Sie richtete ihm Vesper und Abendessen für nur eine DM am

¹¹² Brief vom 2. Juli 1964.

¹¹³ Brief vom 9. Juli 1964.

¹¹⁴ Brief vom 2. Juli 1964.

¹¹⁵ Brief vom 9. Juli 1964.

¹¹⁶ Brief vom 10. Juli 1964.

Tag. Außerdem bot sie mehrmals an, Edith könne für eine Woche zu Besuch kommen.¹¹⁷ Nicht nur seine Frau fehlte Pfizenmaier, sondern auch seine beiden Kinder. Unter jedem seiner Briefe ließ er sie lieb grüßen und erkundigte sich, ob sie brav seien. Seine Liebe zu den Kindern brachte er vor allem im Brief vom 9. Juli 1964 zum Ausdruck: *Liebes Schnecke, lass dich ja nicht von den Kindern ärgern. Denke vernünftig, bestraf Sie, wenn Sie etwas anstellen, aber denke daran, sie wollen auch fröhlich sein, übersehe auch mal was. Ich weiß, dass dir das nicht leichtfällt, aber es sind doch unsere Liebsten.*¹¹⁸

Noch im Juli 1964 beschloss man den Nachzug von Frau und Kindern nach Köln in den besagten Bungalow in der Melanchthonstraße 17. Am 8. Juli 1964 unterschrieb Pfizenmaier den Mietvertrag ihres neuen Wohnsitzes.¹¹⁹ In seinen darauffolgenden Briefen betonte er, wie sehr er sich freue, seine Familie bald vor Ort zu haben.¹²⁰ Er schrieb an seine Frau: *Es wird alles wieder viel ruhiger werden, wenn wir diese harte Zeit hinter uns haben. Du musst jetzt die Nerven behalten und zunächst alles so nehmen wie es kommt. [...] Wir gehören doch zusammen liebe Schnecke, das ist doch das Einzige, was mir den Mut gibt all das durchzustehen.*¹²¹

Die Familie organisierte den Umzug nach Köln-Mülheim und die damit verbundenen Aufgaben selbst. Da die Kinder bereits im Schulalter waren, suchten die Eltern die passenden Schulen aus, was sich als schwieriger als gedacht erwies. Waren in Württemberg die meisten Schulen nicht mehr nach Konfessionen getrennt, war die Einteilung in katholische und evangelische Schulen in Köln noch an der Tagesordnung. Sohn Norbert besuchte eine evangelische Grundschule, Tochter Nora die evangelische Elly-Heuss-Knapp-Realschule in Köln-Mülheim. Pfizenmaier erinnerte sich in seiner Autobiografie an eine lebhafte Debatte in einem Kölner Kinosaal über die Vor- und Nachteile von nach Konfessionen getrennten Schulen.¹²² Während sich die Eltern in Köln wohl-

fühlten, fiel es ihren Kindern schwer, Anschluss zu finden. Ähnlich wie bei Pfizenmaiers Umzug von Balingen nach Murrhardt hatte der Nachwuchs mit den von Grund auf unterschiedlichen Dialekten und Sprachvarietäten zu kämpfen.

Das erste gemeinsame Weihnachtsfest in Köln blieb der Familie gut in Erinnerung, da Pfizenmaiers Arbeitgeber für die Kinder der Betriebsangehörigen eine Weihnachtsfeier veranstaltete, *ein echtes Erlebnis*. Für die Kinder gab es Geschenke sowie einen Besuch im Hännischen-Puppentheater in der Kölner Innenstadt.¹²³ Im November 1965 bekam die kleine Familie Zuwachs. Die gemeinsame Tochter Petra Claudia erblickte am 16. November 1965 in der Uniklinik Köln-Lindenthal das Licht der Welt und machte die Familie komplett. Noch in der Nacht der Geburt stellte der stolze Vater im Siebdruckverfahren Karten für die Familienangehörigen her, um ihnen die freudige Botschaft zu überbringen. Dabei unterlief ihm ein Zahlendreher im Geburtsdatum. Laut der Karte wäre die kleine Petra bereits im September auf die Welt gekommen. Anstatt freudiger Reaktionen erhielt die Familie daraufhin die eine oder andere empörte Antwort, denn es sei schließlich nicht angebracht, die Geburt erst zwei Monate später innerhalb der Familie zu verkünden.

Auch wenn die Familie in der Kölner Zeit fernab der Heimat wohnte, wurden die familiären Bindungen aufrechterhalten. Die Samstage verbrachte man regelmäßig bei Familie Schaschek in Köln, einem Cousin von Edith. Pfizenmaiers Eltern kamen mit seinem Bruder Heinz ebenfalls zu Besuch. Außerdem schaute ab und zu Pfizenmaiers Cousin Eberhard Morgenstern aus Schorndorf vorbei, da er gelegentlich an der Sporthochschule in Köln zu tun hatte. Mit der restlichen Familie stand man per Briefverkehr in Kontakt, vor allem Edith berichtete ihrer Mutter regelmäßig und detailliert von ihrem Leben in Köln.¹²⁴

Da das Ende der Zeit in Köln absehbar war, kümmerten sich die Eheleute um ein neues Haus in ihrer alten Wahlheimat Ludwigsburg. Sie

¹¹⁷ Briefe vom 9. und 10. Juli 1964.

¹¹⁸ Brief vom 9. Juli 1964.

¹¹⁹ Ebd.

¹²⁰ Briefe vom 10. Juli und 10. August 1964.

¹²¹ Brief vom 10. August 1964.

¹²² AA, S. 32.

¹²³ Ebd.

¹²⁴ Ebd., S. 33.



Der Freiburger Bürgermeister Dirk Schaible überbrachte Glückwünsche zur diamantenen Hochzeit von Edith und Gerhard Pfizenmaier.

kauften einen Bauplatz im damals noch selbstständigen Beihingen (heute: Freiberg am Neckar). Dort begann 1967 der Hausbau, was zur Folge hatte, dass Pfizenmaier neben seinem stressigen Berufsalltag sich auch noch Zeit für die Baustelle nehmen musste. Der Spagat zwischen Arbeit, Familie und Baustelle stellte für ihn eine echte Herausforderung dar, die mal besser, mal schlechter gelang.¹²⁵ Während er aufgrund seiner beruflichen Situation wieder in Baden-Württemberg bei seiner Schwiegermutter wohnte, war Edith mit den drei Kindern vorübergehend alleine in Köln. Auch diese räumliche Trennung und die Situation mit dem Hausbau machten dem Ehepaar zu schaffen. Pfizenmaier versuchte Ediths Zweifel auszuräumen und schrieb ihr im Mai 1967 folgende Zeilen: *Dadurch dass wir voneinander getrennt sind, hast Du natürlich alle möglichen Vorstellungen, was ich treiben könnte. Ich hingegen bin tatsächlich von morgens bis abends eingespannt und von meinen beruflichen Problemen gefangen, dazwischen steht noch der Bau. Es braucht wirklich alle meine Kraft, um damit fertig zu werden.*¹²⁶

Ende 1967 zog die Familie zurück nach Baden-Württemberg in ihr erstes eigenes Haus. Es wurde nach und nach zum Mittelpunkt der Fami-

lienzusammenkünfte. 1981 wurde Pfizenmaier mit der Geburt seiner ersten Enkelin Nina zum ersten Mal Großvater. Es folgten weitere Enkelkinder: Dominic (Dezember 1983), Jennifer (Januar 1986), Laura-Sophie (Januar 1998) – die Verfasserin dieses Beitrags – und Charlotte (Juli 2000).

Besonders in den letzten 25 Jahren seines Lebens erinnerte sich Pfizenmaier zunehmend an seine Jugend im nationalsozialistischen Deutschland. Vor allem seinen Enkelkindern erzählte er ausführlich seine Erlebnisse bei der Hitlerjugend und aus dem Krieg. Andere Ereignisse wie die Zeit der Gefangenschaft in Regensburg kamen hingegen kaum zur Sprache. Vermutlich hätte er noch mehr über seine Jugend gesprochen, doch da seine Frau ganz andere Erfahrungen im „Dritten Reich“ gemacht hatte, erschienen Gespräche dieser Art oft nicht angemessen. Seinem handwerklichen Geschick und seiner Kreativität ließ er im Alltag regelmäßig freien Lauf. Hier konnte er bei fast jedem Anliegen helfen. Im Jahr 2013 feierte das Ehepaar Pfizenmaier diamantene Hochzeit, zu der der Bürgermeister von Freiberg zu Besuch kam. Das Fest der eisernen Hochzeit konnten Edith und Gerhard Pfizenmaier fünf Jahre später im Rahmen ihrer Familie begehen.

¹²⁵ Ebd., S. 35.

¹²⁶ Brief vom 29. Mai 1967.

Freizeit und Urlaub

In den ersten Jahren nach dem Krieg war es finanziell kaum möglich, in den Urlaub zu fahren. Dennoch investierte Pfizenmaier gerne etwas in Freizeitaktivitäten vor seiner Haustür. Nach seinem Umzug nach Ludwigsburg besuchte er oft das Kino in der Innenstadt.¹²⁷ Außerdem erlernte er das Autofahren und konnte so zum einen die alte Heimat Murrhardt und zum anderen die Verwandtschaft in Balingen besuchen. Während der Zeit bei der Paul Keller GmbH fertigte er regelmäßig Schmuckstücke für Edith an, das nötige Know-how und die nötige Fingerfertigkeit besaß er bereits. Seiner Kreativität ließ er auch beim Malen freien Lauf.¹²⁸

Seine größte sportliche Leidenschaft war das Skifahren. Er ließ keine Gelegenheit ungenutzt, mit Freunden und später auch mit seiner Familie im Winter die Ski einzupacken und in die Berge zu fahren. Ob als Skiausfahrt mit dem Reisebus oder mit dem eigenen Auto, während der Skisaison fand man Pfizenmaier regelmäßig auf der Piste. So fuhr er beispielsweise im Winter 1952 mit seinem Freund Lothar ins Tannheimer Tal, um

Ski zu fahren. Nach seiner Rückkehr aus Köln verbrachte Pfizenmaier die Winterurlaube mit seiner Familie in einer Hütte auf der Seiser Alm in Südtirol.¹²⁹

Doch nicht nur im Winterurlaub verschlug es ihn in die Berge. Auch die Sommerurlaube wurden regelmäßig in den Bergen verbracht. Dort wanderte und kletterte Pfizenmaier für sein Leben gern. Neben der Seiser Alm und dem Tannheimer Tal gehörte auch das Allgäu, beispielsweise das Nebelhorn in Oberstdorf, zu seinen Ausflugszielen. In den 1950er-Jahren reiste er mit seinem Jugendfreund Walter Geist nach Obermaiselstein, wo sie gemeinsam die Spitze des Beslers erklimmen.¹³⁰ Die Leidenschaft für die Berge behielt Pfizenmaier bis ins hohe Alter bei.

Im Laufe seines Lebens bereiste Pfizenmaier gemeinsam mit seiner Ehefrau verschiedene inner- und außereuropäische Länder. Mit der Volksbank flogen die beiden nach Lissabon, Griechenland, Andalusien, Malta und sogar nach Moskau und Sankt Petersburg.¹³¹ Mit dem Omnibusunternehmen Jäger traten sie außerdem regelmäßig Busreisen zum Beispiel nach Italien an den Gardasee und nach Rom an. Außerdem machten sie eine



Walter Geist (links) und Gerhard Pfizenmaier auf dem Gipfel der Besler-Wand in den Allgäuer Alpen.

¹²⁷ Brief aus dem Frühjahr 1953.

¹²⁸ Ebd.

¹²⁹ Familienfotoalbum, AA, S. 39.

¹³⁰ Familienfotoalbum.

¹³¹ AA, S. 40.

Kreuzfahrt nach Schweden.¹³² Privat besuchten sie per Bahn einen Verwandten Pfizenmaiers in Winchester und verbanden diese Reise mit einem Besuch in London. Mit dem Auto fuhren sie auch in die Niederlande sowie nach Frankreich, Belgien, Polen und Tschechien, wo sie zum einen Ediths alte Heimat rund um Karwin besuchten und zum anderen einige Tage in Prag verbrachten. Sogar bis auf die Insel Ischia in Italien führte sie der Weg mit dem Auto.¹³³

Während seiner Zeit in Köln verbrachte Pfizenmaier seine knappe Freizeit in der Stadt. So berichtete er mehrmals von Besuchen verschiedener Veranstaltungen im Müngersdorfer Stadion.¹³⁴ Am 8. Juli 1964 besuchte er dort einen Leichtathletikwettkampf und zeigte sich vom großen Andrang und dem vielen Verkehr beeindruckt.¹³⁵ Eineinhalb Monate später, am 22. August 1964, zog es ihn erneut ins Stadion, um sich ein Fußballspiel des 1. FC Köln gegen Hertha BSC Berlin anzusehen.¹³⁶ Als weiteres Highlight seiner Kölner Zeit beschrieb Pfizenmaier seine Teilnahme an der Überführung des Sargs von Altkanzler Konrad Adenauer (1876 bis 1967) am 22. April 1967 von Köln nach Bonn. Er wurde Augenzeuge, wie der Sarg auf einem *Kanonboot* auf dem Rhein nach Bonn gebracht wurde.¹³⁷ Aber Pfizenmaier konnte aufgrund der finanziellen Doppelbelastung nicht jeder vergnüglichen Veranstaltung nachgehen. Er berichtete in seinem Brief vom 9. Juli 1964 vom bevorstehenden Polizeisportfest, welches zwar interessant, aber auch sehr kostenintensiv sei. Um zu sparen, verzichtete er auf den Kauf einer Eintrittskarte.¹³⁸

Gesundheitszustand

Bereits in der Kindheit stellte der Hausarzt bei Pfizenmaier erhebliche Schilddrüsenprobleme fest. Diese äußerten sich durch Zittern. Besonders auffällig waren diese Zitteranfälle, wenn er bei der

Obsternte auf der Leiter stehen musste und sich dort kaum halten konnte. Die Eltern sahen das als problematisch an und stellten ihn dem örtlichen Arzt Dr. Berner vor. Der diagnostizierte zunächst keine Krankheit. Erst zwei Jahre vor Einberufung zur Flak erkannte ein Arzt die Schilddrüsenprobleme während einer Routineuntersuchung in der Schule, woraufhin er Pfizenmaier medikamentös behandelte.

Die Behandlung endete mit dem Einzug als Luftwaffenhelfer an die Schwarzenbach-Talsperre. Pfizenmaier litt nun unter ständigen Kopfschmerzen.¹³⁹ Doch beim Militär nahm das niemand ernst, gab es doch Soldaten mit ernststen Verletzungen. Auch im notdürftig durchgeführten Unterricht an der Schwarzenbach-Talsperre zeigten sich erste Folgen der eingestellten Behandlung. Die Kopfschmerzen schränkten Pfizenmaiers Konzentrationsfähigkeit ein und schwächten ihn zusätzlich zu den widrigen Lebensumständen. Auch nach Kriegsende und der Wiederaufnahme des Unterrichts an der Oberschule war keine Besserung der Symptome in Sicht. Zu den bestehenden Wissenslücken kamen die ständigen Kopfschmerzen, durch die das Aufholen des fehlenden Unterrichtsstoffs sowie das Aneignen neuen Wissens schwerfiel.¹⁴⁰ Dies machte Pfizenmaier schwer zu schaffen, da er ein wissbegieriger und interessierter Schüler war, der das Ziel hatte, eines Tages die Schule mit dem Abitur abzuschließen.

Ende 1945 verließ Pfizenmaiers behandelnder Arzt Dr. Berner das örtliche Krankenhaus.¹⁴¹ Daraufhin wechselte Pfizenmaier zu Dr. Kasten in Murrhardt. Zusätzlich zu seinen Kopfschmerzen litt er regelmäßig unter Diarrhö, die von Dr. Kasten mit Medikamenten behandelt wurde. Während dieser Zeit verlegte Pfizenmaier seinen Lebensmittelpunkt nach Ludwigsburg, kam jedoch regelmäßig zu medizinischen Untersuchungen nach Murrhardt. Im Jahr 1946 verschlechterte sich sein Gesundheitszustand, woraufhin er kurzerhand

¹³² Interview mit Edith Pfizenmaier im November 2022.

¹³³ AA, S. 40.

¹³⁴ Seit 2004 Rheinenergiestadion.

¹³⁵ Brief vom 9. Juli 1964.

¹³⁶ Brief vom 23. August 1964.

¹³⁷ AA, S. 32.

¹³⁸ Brief vom 9. Juli 1964.

¹³⁹ AA, S. 21.

¹⁴⁰ Ebd.

¹⁴¹ Gürr (wie Anm. 49), S. 29.

mit dem Fahrrad ins Ludwigsburger Krankenhaus fuhr. Dort diagnostizierte der behandelnde Arzt eine Überfunktion der Schilddrüse von 95 Prozent. Er ordnete eine Operation der Schilddrüse an. Wenige Tage später führten die Ärzte des Ludwigsburger Krankenhauses die erste Schilddrüsenoperation in der Geschichte ihres Klinikums durch. Was die Operation besonders kompliziert gestaltete, war die Tatsache, dass Pfizenmaier während des gesamten Prozesses zwar betäubt, aber bei vollem Bewusstsein war und zur Kontrolle der Ärzte regelmäßig sprechen musste. In drei Stunden gelang es den Ärzten, die Schilddrüse komplett zu entfernen, ohne dabei Folgeschäden zu bewirken. Pfizenmaier war nach der Operation *schwer erschöpft*, erholte sich in den folgenden Tagen aber schnell. Durch den erfolgreichen Verlauf wurde er kurze Zeit später im Rahmen eines Ärztekongresses als Erfolgsbeispiel einer neuen Operationsmethode für die Behandlung von Schilddrüsenproblemen vorgestellt, wovon er sein Leben lang stolz berichtete. Die Folgebehandlung übernahm Dr. Kasten in Murrhardt. Problematisch gestaltete sich dabei seine mangelnde Erfahrung mit dem Verlauf von Schilddrüsenkrankheiten, weshalb er es versäumte, Thyroxin zu verabreichen.¹⁴²

Nur wenige Jahre nach der Schilddrüsenoperation hatte Pfizenmaier ein Leberleiden. Nachdem er zunächst im Ludwigsburger Krankenhaus stationär behandelt wurde, entließ sich der Patient selbst und kurierte sich auf Anraten seines ehemaligen Arztes Dr. Berner bei seinen Eltern in Murrhardt aus.¹⁴³ Zunächst war Pfizenmaier noch etwas wackelig auf den Beinen und schlief viel, so berichtete er es in einem Brief an Edith. Er war sich noch nicht klar, ob er ab 31. August 1952 wieder arbeiten würde können.¹⁴⁴

In den folgenden Jahren war er meist gesund. Er ließ sich die Mandeln entfernen und klagte an stressigen Tagen über Kopfschmerzen. Der Krieg schien zumindest nach außen hin keine großen Spuren hinterlassen zu haben. Der größte Einschnitt in seine Gesundheit erfolgte erst durch den 1986 erlittenen Herzinfarkt mit Herzstillstand. In Begleitung seiner Frau überführte man

ihn mit dem Krankenwagen auf direktem Weg ins Robert-Bosch-Krankenhaus nach Stuttgart. Bei der Operation musste sein Brustkorb bis zum Bauchnabel aufgetrennt werden. Erst nach drei bangen Tagen durfte er Besuch empfangen. Die Ärzte verschlossen den Brustkorb mithilfe von Klammern, er hatte hohes Fieber und keine Kraft. Ihn so zu sehen muss erschreckend gewesen sein. Im Anschluss an die Operation verlegte man ihn in eine Rehabilitationsklinik in Waldkirch im Schwarzwald. Dort kam er langsam wieder auf die Beine.¹⁴⁵

Nach diesem Vorfall setzte Pfizenmaier alles daran, nicht aufzugeben, und eignete sich selbst medizinische Grundkenntnisse an, um sein Ziel, 100 Jahre alt zu werden, zu erreichen. Er betrieb täglich Cardio-Sporteinheiten und maß seinen Blutdruck. In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu Herzproblemen, einige führten erneut zu einem Reha-Aufenthalt, beispielsweise in Bad Wimpfen. 2019 erlitt Pfizenmaier seinen ersten Schlaganfall, 2020 folgte ein weiterer, der deutliche Spuren hinterließ. So aussichtslos seine Lage medizinisch erschien, Pfizenmaier verlor nicht die Hoffnung, wieder gesund zu werden. In seinen letzten Monaten war ihm seine Jugendzeit als Luftwaffenhelfer präsenter denn je und er erinnerte sich häufig an längst vergessen geglaubte Tage. Nach langem Kampf verweigerte er zunächst die Nahrungs- und dann die Flüssigkeitsaufnahme. Sein Hausarzt sah keine andere Möglichkeit mehr, als ihm eine Dosis Morphinum zu spritzen, um die Schmerzen erträglicher zu machen. Einen Tag nach der Verabreichung des Morphinums starb Pfizenmaier neben seiner Frau Edith am 9. Oktober 2020, zwei Tage nach seinem 92. Geburtstag. War er während seiner Flucht beim Reichsarbeitsdienst und der anschließenden Gefangenschaft in Regensburg mehrmals dem möglichen Tod durch Morphinum entkommen, so erscheint es als makabre Laune des Schicksals, dass er am Ende seines Lebens erneut mit Morphinum in Kontakt kam und kurz nach dessen Verabreichung einschlafen durfte. Eine weitere tragische Parallele zeigt sich bei der Flüssigkeitsaufnahme. *Durst ist etwas Schlimmes*, erinnerte sich Pfizenmaier beim

¹⁴² AA, S. 22.

¹⁴³ Brief Emma Pfizenmaiers ohne Datum.

¹⁴⁴ Brief vom 28. August 1952.

¹⁴⁵ Interview mit Edith Pfizenmaier im November 2022.

Gedanken an seine Gefangenschaft, und doch verweigerte er die Flüssigkeitsaufnahme in den letzten Tagen seines Lebens vehement.¹⁴⁶

Schlussbetrachtung

Hoffnung und Durchhaltevermögen sind zwei Dinge, die Gerhard Pfizenmaier sein Leben lang begleiteten. Ob nach seiner Rückkehr aus Regensburg, nach der ihm kein Tag Ruhe vergönnt war, ob nach der ernüchternden Entlassung aufgrund mangelnder Leistungen in der Schule, die eigentlich auf das Versagen des Schulsystems zurückzuführen war, ob bei der darauffolgenden Suche nach einer beruflichen Perspektive, die die Möglichkeit eines Studiums nicht bereithielt, Pfizenmaier gelang es, aus jeder Situation etwas Gutes zu machen. Auch bei der Familiengründung mit der Liebe seines Lebens, bei der es zunächst die familiären Hürden zu überwinden galt, und den beruflichen Herausforderungen, die auch seine Familie auf die Probe stellen sollten, bewies er Durchhaltevermögen. Der Wunsch zu leben und zu erleben trieb ihn auch nach jedem gesundheitlichen Rückschlag an, weiterzumachen. Für ihn versetzte der Glaube tatsächlich Berge, indem er sich selbst und seinen Wünschen mit einer gesunden Portion Egoismus treu blieb. Er überwand die psychischen Belastungen der Luftwaffenhelferzeit und nahm sein Leben im Anschluss neu in die Hand. Auch finanzielle Hürden überwand er und ermöglichte sich und seiner Familie ein gutes Leben, auch

wenn das hieß, ab und zu verzichten zu müssen oder einen alternativen Weg einzuschlagen.

Abschließend betrachtet, schaffte es Gerhard Pfizenmaier auch, seinen Humor nicht zu verlieren. Anstatt aufzugeben, hat er sowohl während seiner Zeit als Luftwaffenhelfer und in der Gefangenschaft als auch im Verlauf seines weiteren Lebens nicht resigniert, sondern stets versucht, an den ihm in den Weg gelegten Herausforderungen zu wachsen. Möglicherweise resultiert dieser Kampfgeist aus den Erfahrungen, die er als Jugendlicher machen musste. Dass die traumatischen Erlebnisse seiner Jugend nicht in Vergessenheit geraten sind, könnte jeder aus seinem Umfeld bezeugen.

Da er die zu Beginn dieses Beitrags beschriebenen Ego-Dokumente hinterließ, sorgte er dafür, dass über seine Lebenszeit und die seiner Angehörigen hinaus nicht vergessen wird, welches Schicksal die Jugend vor etwa 80 Jahren ereilte und welche Folgen sie zu tragen hatte. Pfizenmaiers Ego-Dokumente geben vielen ansonsten anonymen und vergessenen Menschen ein Gesicht. Die Veröffentlichung seiner Geschichte und die Aufarbeitung seines Lebens wäre in seinem Sinne gewesen. Denn nur, wenn man über Geschichte spricht, bleibt sie lebendig und bietet die Möglichkeit, aus ihr zu lernen. Und dies geschieht heutzutage vor allem durch die Betrachtung von Einzelschicksalen der „kleinen Leute“ mithilfe von Lebensläufen und der Darstellung von Gefühlen und Verhaltensweisen, die in Pfizenmaiers Fall vorliegen.¹⁴⁷

¹⁴⁶ AA, S. 10 und 15.

¹⁴⁷ Vgl. Hardtwig (wie Anm. 4), S. 21 bis 26; Schulze (wie Anm. 3), S. 21; Iggers (wie Anm. 5), S. 62.